

Schlesien!

Halbmonatsschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung
Verlag von L. Hege, Schweidnitz

Bezugspreis: Monatlich durch den Buchhandel oder die Post 15 Goldpfennige, Einzelnummer 10 Goldpfennige
Anzeigepreis die 37 mm breite Millimeterhöhe 5 Goldpfennige, auch für laufende Aufträge. Ausland 0,14 Schweizer Franken
Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung Schweidnitz. Manuskripte sind unter Beifügung von Rückporto nur an die Schriftleitung Breslau,
Pfaffenstraße 38, zu senden. Postcheckkonto Breslau 250 L. Hege, Schweidnitz. Schweidnitz, Fernsprecher 29

Nr. 6

Schweidnitz, den 15. Dezember 1923

4. Jahrgang

Dieses Heft enthält:

Weihnachten im alten Breslau Erich Sturtevant
Weihnachtslied Theobald Nöthig

A schlafisch Himmelreich	A. Neumann, Hermsdorf	Gerhart Hauptmann u. der Schustergeselle H. Spiller
Die Kälde	Ernst Schenke	Weihnachtslied Ernst Schenke
Felskletterei (Schluß)	Mag. Lammerer	Breslauscher Schindrian Friedrich Riebeck
Fassermannla's Weihnachtslied	Ernst Schenke	

Weihnachten im alten Breslau. Von Erich Sturtevant.

Gerade in der Weihnachtszeit schweifen unsere Gedanken gerne in die leuchtenden Tage unserer Kindheit zurück, und selbst der Griesgram, der mit der Zeit das Lachen verlernt hat, schmunzelt noch in sich hinein, wenn er der sorglosen fröhlichen Jugendzeit mit ihren Streichen gedankt und all der kleinen Erlebnisse, die, so unbedeutend sie oft genug waren, doch getreulich im Gedächtnis aufbewahrt wurden als stärkende, geistige Wegzehrung und Aufmunterung für den weiten Lebensweg. Da weiz jeder etwas zu erzählen, wobei ihm warm ums Herz wird, als ob sich ein Traumland vor uns öffnete mit Fernblicken in eine weite schöne Landschaft, wo die Unraut und Sehnsucht unseres Inneren einmal Ruhe und Genügen findet, wie ein Wanderer, der im Schatten eines Baumes auf der Höhe rastet.

Damals, so vor vierzig Jahren, war noch unser altes Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau in einem großen Gebäude beheimatet, das aber innen recht windig war. Im Sommer konnte man nach Norden nicht die Fenster öffnen wegen der dicht benachbarten Fleischbänke, uralten Buden Spitzwegschen Charakters, und das ganze Jahr über war es in den meisten Schulzimmern recht dunkel. Stand doch unsere "Penne" in fast dauerndem

Schatten der hochragenden, uralten Elisabethkirche mit ihrem geradezu majestätischen Turme, einem der höchsten Schlesiens. Zu unseren besonderen Weihnachtstreuenden gehörte es alljährlich, ihn zu besteigen. Ich glaube, wir sind im Sommer niemals oben gewesen; dazu gehörte Schnee und Kälte und womöglich Sturm. Erst dann kam seine Turmpersönlichkeit mit seiner Romantik für uns recht zur Geltung und dazu der eine der beiden sich abwechselnden Türmer, den wir uns, eine Art von Weihnachtzmann, ohne dicke, hohe Filztiefeln und den vermummenden Pelz gar nicht vorstellen konnten. Wir hatten auch ein besonderes Verhältnis zu dem alten Mannne: unser Turm hatte nämlich keine eigene Uhr, und der Türmer schlug jede Stunde, die der Herrgott

wachsen ließ, an, fast automatisch, immer nach dem Schläge der Rathausuhr. Und wir Schüler waren ihm für seine Pünktlichkeit sehr dankbar; denn aus der Pein mancher bangen Schulstunde hat er uns mit seinem Schläge erlöst. Aber manchmal vergaß er es auch, weil eben kein Mensch unfehlbar ist; das war dann ganz schrecklich für uns und eine "Gemeinheit". Wie oft haben wir im Zwange der Schule die wilden Turmtauben um ihre goldene Freiheit beneidet, die sich alle Vormittage an einem bestimmten Fenster

eines engen Lichtschachtes einfanden, wo sie unser alter lieber Direktor Mit Erbsen fütterte. Er schaute sonst gar bärbeißig drein, aber wenn ihm die munteren Tierchen fast bedrohlich auf Kopf und Schultern flatterten, da konnte er sich freuen wie ein Kind, daß wir unseren Schulgewaltigen kaum wiedererkannten. Die Tauben sind es wohl auch gewesen, die in uns den Wunsch anregten, ihre lustige Heimstätte, zu der sie sich bald wieder ausschwangen, zu besuchen, dort oben wo wir sie als weiße Pünktchen so oft auf den Turmgesimsen, eng an den Turm geschniegelt, furchtlos hatten sitzen sehen. Müßte das ein Blick von dort oben sein! Die vieltürmige Stadt, die weiten Plätze, die engen Gassen und das Gewimmel der Dächer mit tausend Schornsteinen und Dachluken und Absonderlichkeiten, die man nie und nimmer von unten sehen kann. Eine ganz neue

Welt müßte sich da vor uns auftun, als ob man fliegen könnte wie weiland Flarus. (Dass dies und noch viel mehr möglich wäre, wagte damals niemand zu hoffen.) Es war in der Weihnachtszeit und hatte geschneit, als wir an einem Sonnabend nachmittag an unser Vorhaben gingen. Auf den Grabmalen und Epitaphien, an und auf denen wir im Sommer unsere fröhlichsten Spiele abhielten, lag dicker Schnee, und wir stapften über den Kirchplatz dem Pförtlein zu, das zur engen, sich immer wieder windenden Turmsteige führte. Der Turm schien jetzt mit seiner ganzen ungeheuren Masse fast auf uns zu fallen, und es wurde uns nun doch etwas bange zumute, zumal der Wind in argen Stößen um die hohen Backsteinmauern fegte und die



Weihnachten.

Zeichnung von Ludwig Richter.

bagigen Schneekappen von den breiten Strebepfeilern über uns ausstreckte. Unweit der Turmpforte ist auch ein steinernes Bildwerk in die Mauer eingelassen, welches darstellt, wie vor Jahrhunderten die hohe gotische Spitze, die nie wieder aufgebaut wurde, im Sturm abbrach. Allerdings soll ja damals nur eine Kugel erschlagen worden sein, aber die ganze Sache erhöhte nicht unsern Mut. Doch gingen wir schließlich herhaft an die Besteigung, der Zauber der „Gefahr“ hatte es uns angetan; nur einer schied aus als nicht schwindelfrei, und wir anderen waren froh, den unsicherer Kantonisten los zu sein. Wir stiegen und stiegen, es wollte kein Ende nehmen; schließlich standen wir an einer kleinen Tür, an deren Seite eine Klingel hing. Wir schellten klingiert, und die Sesampsorte öffnete sich, die der Türmer, wie wir nachher sahen, durch einen langen Drahtzug in der Gewalt hatte. Zu unserem Erstaunen war die Türmerstube geräumig wie ein großes Schulzimmer; da und dort in den Ecken standen allerlei Antiquitäten und ausrangierte Heiligenfiguren; darunter auch das alte „Feuerkalb“, das letzte, das in Breslaus Mauern bei Bränden Alarm schlug und die Bürger anfammelten. Der alte Türmer, ein origineller Kauz, Schuhmacher von Beruf, den er aber auf dem Turme nicht ausübte — er studierte vielmehr seit Jahren dort oben den Faust mit größter Emsigkeit und konnte sogar lange Zeile auswendig —, gab uns sehr gesprächig und hochsprechend über den Besuch lange Erläuterungen zu seinen Museumsdingen, zu denen auch ein Bild gehörte, das Luther im Kreise einer größeren Tischgesellschaft darstellte. „Ja,“ sagte er, „da haben sie ihn vergiftet wollen mit einem Becher Wein; aber er hat es gemerkt und hat gesagt: „Es ist mir wohl vergönnt, aber's ist mir nicht gejund.“ Da, und darum steht's auch drunter geschrieben.“ Unsere Zweifel an der Wahrheit dieser Geschichte nahm er beinahe übel, ging dann aber bald von Luther auf die Erläuterung der größten Neuigkeit seines Turmgemaches über, des telephonischen Feuermelders. Dann und wann schlurste er mit seinen dicken Filztiefeln, tief in seinen Schaffspelz vermummt — geheizt durfte oben nicht werden —, an die Turmfenster, die von unten kaum zu sehen sind, und spähte über die Stadt, auf die sich schon bläuliche Dämmerung senkte. Da und dort in den Buden des Weihnachtsmarktes auf dem benachbarten Ringe leuchteten, feurigen Sternchen gleich, schon die Vaternen auf und über alles Ge- wirr von Menschen und Dingen hoben sich allein das Rathaus und die Zwillingstürme der Magdalenenkirche zur Höhe unseres Blickes. Aber wir Jungen wollten dem Himmel noch näher sein; selbst bis zu der kleinen Kappe des Turmes stiegen wir nun auf schmalen Leitern beinahe halsbrecherisch durch dichtes Gebüsch empor, öffneten die nach oben führende Luke und stiegen die Köpfe wenigstens so weit in die eisige Zugluft, daß wir sagen konnten, wir sind ganz oben gewesen. Dann fuhren wir befriedigt um und langten glücklich nach vorsichtiger Wanderrung unten wieder an. Da hatten wir nun aber das Bedürfnis nach einer kleinen Magenstärkung. Wir zogen in das stadtbekannte Geschäft des uns Schülern erlaubten „Käseböh“, wo es stets frische Käsebrötchen gab, die fünf Pfennige kosteten. Es gab aber auch unter uns Schülern schon Schlemmer und Leute von Geld, die auf Butter dabei nicht verzichten zu können glaubten und unbedenklich zehn Pfennige dafür bezahlten. Das hielt man aber im allgemeinen für eine arge Verschwendug. Als eigentliche Weihnachtsleckerei waren die „Bauernbissen“ bei der Jugend sehr beliebt, eine Art weichen Pfefferkuchens, den wir bei Hippauf in der Oderstraße kaufsten, und zwar entschieden vorteilhafter zweimal für fünf Pfennige als einmal für zehn Pfennige. Auch auf dem sonst so beliebten Weihnachtsmarkt haben wir des öfteren arge Enttäuschungen bei Herausgabe von zehn Pfennigen erlebt, und die Leute waren noch nicht einmal freundlich gewesen, wo wir doch unser gutes Geld ausgegeben hatten. Wir gelobten uns, im nächsten Jahre noch vorsichtiger zu sein und uns noch länger zu beraten. Da war denn doch ein kleiner Bäckerladen in der Albrechtstraße unserer stetigen Kundshaft sicher. Im Hausslur stand eine Bank, und durch ein Flurfensterchen ward einem von der Bäckermannsell für fünfzehn Reichspfennige ein Stück Apfelskuchen mit schönster Schlagsahne gereicht, daß wir uns beinahe schämten, daß wir das aufessen konnten. Allerdings machten wir solche Geschäfte nur unseren besten Freunden namhaft, weil wir durch Herdenzüge an

solche Quellen Verkleinerung der Portionen befürchteten. Wie auf dem alten Ringe der Weihnachtsmarkt seine Stelle hatte, so der Christbaummarkt auf dem benachbarten Blücherplatz. Mir ist es immer wie eine Huldigung für den alten Freiheitshelden vorgekommen, wenn urplötzlich in den Weihnachtstagen auf dem weiten Platz um das Denkmal ein grüner Tannenwald emporwuchs. Der Hauptmarktplatz war damals der Neumarkt, auf dem die Bauern der Umgegend rings um den Neptunebrunnen, den „Gabeljürge“, wie ihn der Breslauer Volksmund nennt, ihre Waren feilhielten. Dort wurde auch für gewöhnlich unser Festbraten, die Weihnachtsgans, erstanden bei der Berta aus Festenberg, die zugleich mit kerniger Landbutter und ebensolchem Brote handelte, das einen großen Ruf hatte. Und abends, wenn dann die Lichter in den Geschäften und idyllalen malerischen Verkehrsstraßen der Altstadt aufzufunkeln, welch' frohes, buntbewegtes Treiben! Dann blühten auch in den alten Gastwirtschaften und Schenken, wie dem „Schweidnitzer Keller“, an dessen Eingang die vielbegehrte Würstchenfrau viele Jahre ihren Platz hatte, dem „Nüßbaum“, der „Weintraube“ die harmlos fröhliche, weihnachtsseligste schlesische Gemütlichkeit auf in echt volkstümlicher Weise. Und trat man dann hinaus in die winterlich kalte Luft, dann war es still geworden; anders schauten die alten Häuser drein, wie vorher im munteren Weihnachtstreben. Alte Geschichten fielen einem ein, wie Gustav Freytags „Soll und Haben“, das einen Ruhmeskranz um das alte Molinarische Kaufhaus geflochten hat. Dämmerig lagen Straßen und Plätze, immer stiller noch wurde es hinter der Sandbrücke nach der Vorstadt hin, in die nicht einmal die Pferdebahn ging. Die Dominsel tauchte auf mit ihren uralten Kirchen, jenes Eiland in der Oder, das in der Zeit der Hunneneinfälle den Breslauern sicheres Asyl bot. Und dann klang wohl eine Glocke noch spät von irgend einem Turme und kündete: „Friede, Friede auf Erden.“

Weihnachtslied.

Von Theobald Nöthig.

Wieder klingt die traurte Weise:
Stille Nacht, heilige Nacht!
In den Lüften rauscht es leise,
als ob Engel hielten Wacht,
als ob Boten bessrer Welten
sich zu Sterblichen gesellten.

Doch zu solchem Wunder taugen
unser Herz und Sinn nicht mehr,
sichtbar mir den Kinderaugen
zieh'n die Genien einher,
die herab zur Erde steigen
und den Stern des Glücks zeigen.

Zweifel läßt die Kraft nicht finden,
die befestigt und erhebt,
läßt den Heilandsglauben schwinden
an den Gott, der in uns lebt,
raubt den Völkern das Vertrauen,
auf das Friedenswort zu bauen.

Nur zur Weihnachtsfeier kehren
jene Himmelschen zurück,
um uns wieder zu belehren,
daß nicht länger mehr das Glück
nur ein flüchtiges Traumbild bliebe,
wär Allherrscherin die Liebe.

A schläfisch Himmelreich.

(Nachdruck verboten.)

Schund immer vor dos schläfische Himmelreich, dos is a ge-
hieriger Luppel Durchanander, mei Leib- on Magafutter. Doch
a su wie ich, finda die meesta Schläfänger an besondere Gatt-
schmecke droane on dascholl is dos schläfische Himmelreich üns-
Leibgerichte. Doch ne olle Menscha hon Geschmac dorfrus, denn
wellta mir am Norddeitscha fuwoas uftischa, wär a soarn:
„Ufinger, din Flops konnt alleene freeten!“ Mir ober lieba su

an Mischmasch zu unsrer leibliche Ernährung on kriega au see Bauchkneipa dervone. So, es sol jugor Leite hot, die sitze on jaure Giebelwände mit eigeläta Kallerstufa verpuha finn.

Dos is a Beetha, doß mir Schläsinger horte Knota on ne weetkleibig sein. Es wird deshalb au niemanda woas schoada, wenn ich hiehe amoal a Schüßbala vermißte geistige Kost iftische on zuirscht die Monnsbilder on Frauenzimmer uffs Tapet brenge. So, gleeb's ocl, su a Mean is tathlich wie a Bild, denn a bleibt ei olla Stücka immer daselbe. Weil sich ober su a Bild nie ändert, do kenn't jedes glei wieder, warsch holbig amoal gesahnen hoat. Bei am Frauenzimmer ober is dos ganz anderisch, dos is direkt a vullgeprupptes Zimmer mit am Bette, Tische, Nähkosta, Schachteln mit Liebesbriefa, folsha Böppa on sunstigen Blunder. Su a Zimmer is mitunter usgereint, doch meerichtenteels is dos ne der Foll ou do moag au see Monnsbild hänga blein. A Frauenzimmer koan ma au nie richtig kenn larn, denn dos hoat immer Heimlichseeta. War a denkt, doß er ei olle Winkel on Tippla geguckt hoat, firdt doch immer wieder woas, wu a noch keene Dahnung hotte.

Tut sich a Monnsbild mit am Frauenzimmer ans Viebe on Zuneigung uff Babaszeit verbinda, do wan se Moan on Weib. Geschiehelt dos ober blus aus Begierlichkeit, dann wan sie Herr on Frau. Aufzerdam ober kimmt noach a Foll hür, wu der Geldsaak alleene die Kitte is on bei su am Poarla wird er der Gemahl on sie die Gemahlin. Doch geliebt wird der Moan vum Weibe, geachtet vu der Frau on geduldet vu der Gemahlin. Die Wirthoft besurgt 's Weib, 's Haus die Frau on a guda Ton, dos is s Grüßgetue, die Gemahlin. Es aber der Moan amoal frank, do pläht a sei Weib, vu der Frau wird a besucht on die Gemahlin läßt froaga, wie's ihm geht. Mit 'm Weibe geht der Moan spazieren, mit der Frau fährt a aus on mit der Gemahlin reest der Herr Gemahl ei's Boad. Stirbt der Moan, do schindt on plagt sich's Weib, doß sie's Nutwendigste für ihr on ihrer Kinder Laha vürbrennt. Die Frau hingegen läbt vu ihrei Wittmannsion on die Gemahlin verzehrt gemäßlich die Zinsen vu dam villa Raster, dan ihr da sälige Herr Gemahl hinderlohn, su doß sie's wahrlich ne zu biese hoat.

Nu kummic ich uff am Tischkeration zurücke, die ich die Sunnige uff am Nuppenschürze ei'm Kratschen, wischie ich amcal aus purer langer Weile plachandert wor, mit zwee ohla Schulfreinda hatte. Obwohl die beeda ei dam selba Ahlder wie ich, woor'n sie doch erscht seit a drei Jührn verheiroatet on deshalb froagte ich sie under anderem, wie's a im Ehestande ginge. „Lieber Freind,“ sing do der irsche a mit am fehr triebetimplicha Gesichte, „ich bien mit menner Heiroatrei rohebus neigeplumpst on hoa mir die Flügel biese eigentunkt. So, seit ich dos Hausskreuze, Jüllasephha Christels Schwästertuchter om Holse, bien ich nimmie der holbe Karl. Tag on Nacht muß ich mich scinda, doß ich ocl genung Geld heembrenge on derbeine spricht sie noch: Vu da lippiga voar Mark is 's wahrlich ne znm fett wan! Ma aber wenn sich su an ahle Broahlqons immerfirt neie Kleedasche schofft, do koan bei da heitiga teiarn Zeit natürlich ne olle Tage a swiel Fleesch on Wurscht uff a Tisch kumma, doß die Bänke die Bloke kriega. Soart ma jedoch a Wörtla, do is der Krach fertig on mir kriega ei su am Foll gemeeniglich die schinnsta Händel.“

Olsdann wandte ich mich o da andarn Freind, um an du dassens Chelaba woas zu derfoabrn. Doch wu da irsche bei sinner Derzählunge an Flunz machte, wie a zertratner Hemmischuh, schlug sich dar an Lache uf on meente: „I nu ei dar Beziehung koan ich ne loarn, hoat mir au meine Chrissiane ei purem Gelde nicht eingebracht, do überwiega doch ihre Eigenda dos bei weitem. Für olla Dinga is sie fehr frohig on ich muß loarn, doß sie die Spoarigkeet ei monda Stücka jugor übertreibt. Su hoat sie zum Beischpiel a in lange wie sie moi Weib is, weder Hans noch Stube ausgeführt, um 's Geld für die teiarn Wasa zu spoarn. Doch an ihre Verträglichkeit läßt nicht zu wünschen übrig, denn dräh ich a Rücka on gieb wie heite amoal firt, verschleppt sie mir olls aus 'm Hause, woas ne direkt ogenoarlt is on trärt's zu ihra Leita ei der Berwandtschoft. Sedentfalls is 's au schien, wenn a Weib a su fittsam is wie moi Ehegesponns, denn subal sie murgens mit mir gefrischstüdt hoat, setzt sie sich gemeeniglich nff's Kannopee. Kummi ich dann Mittags oder an

gor erscht üm a Ohnd hungrig du menner Arbeit, koan ich menn Koop verwetta, doß sie noach uff darselsba Stelle fletscht.“

Wie mir die beeda Freinde a su jeder 's Harze ausgeschutt hotta, kunde ich uff ihr Dränga ne austweida on mußte au vu menn Erfahrungen woas zum besta gahn. Do ma ols ahler Chefrüppel uff die klemm Zwischenfälle nimme a su Obacht gibt, hätte ich beinoahne nicht berichta finn, wenn mir ne groade an Tullheit vu der lehta Kirms eisegolla wär on su derzahlte ich da Spoaf: Ich wor do mit menner Ahla a brinkel ei a Kratschen geganga, deun die Weibjen macha eemoal garne a su an Trödel mit. Ich hotte an gor monda Drehdichrim mit ihr gemacht, doch do ich hiebei zwiel gebiegelt, wor ich vir Müdiokeet ei die Klüche getorkelt on durt under am Tische eigeschloafa. Do 's Weib dos ne bemerkt, hotte sie gedoacht, ich wär uff heemzu on sie wor dashalb au ganga. Doch wie sie derheeme 's Bette leer gefunda on mich au unterwags ne getruffa, wär sie am liebsta noach amoal bis ei a Kratschen getretsch, um mich zu such'a. Doch do ihr dos üms Uffahn gewaist, wor sie ichloasa geganga. Ehb sie ollerdings richtig eigetujelt, hotte es kräftig o der Liire gepultert. Ohne erscht Licht zu macta, wor sie glei nauß gebürscht on hotte da bejußeng Moan, weil sie da Meening, doß ich dos blus sein könnde — ei's Bette geschofft. Dann wor sie beruhigt Eigeschloafa, su doß ihr eich denka finni, doß ich die grifte Mühe hotte, wie ich a in etwa an Stunde drif tatsäclich heemkoam, sie runter zu friega. So on selbst wie ich sie schund a su weit hotte, machte sie immer noach ne uf, weil sie gleebte, ich läg ei'm Bette. Ols sie mich dann doch o der Stinne derkannte, lisste sie mich nei. Wie ich nu ei der Stube Licht machte on die Bescheerung o a Tag koam — goab 's uff beeda Seita grüfe Auga on lange Gesichter.

Die Kälde.

Bon Ernst Schenke.

Niz kimmt die grüfe Kälde,
Niz kimmt die grüfe Nut,
Die Uümbla uff 'm Felde
Sein olle tut.

Die Freedde ies gewicha,
Die Welt ies foohl und gros,
Derr Hunger kimmt geschlich,
Niz ies a doo.

Durt voo daan Berkarebla,
Durt fiel erscht hinte früh
A kleencs schwad'es Meisla
Tut ei a Schmee.

Aus: E. Schenke's neuem Buche „Drinne und Draußa.“

Felsklettererei. (Schluß.)

Bon Max Lammerer.

An die Vaft haft Du Dich bald gewöhnt, wenn Dein Rücksaft sehr breite Tragriemen hat, und zum Klettern läßt man alles überflüssige auf der Hütte, von der aus die Tour unternommen wird. Wenn man sich aber, wie es bei mir der Fall ist, alle Jahre nur einmal im Gebirge und dann für einige Wochen anhält, und wenn man, wie es bei mir leider auch der Fall ist, einen sehr leicht erschöpften Geldbeutel bei sich trägt, dann wird man für seine Verpflegung zweckmäßigsterweise hauptsächlich selbst sorgen. Zum Spazierenträgen kanust Du einen derben Eichenstock mit Zwinge, die ontinöse Alpenstange oder einen Pickel mitnehmen; ich schwore auf den Pickel. Führt Dich Deine Tour über ausgedehnte Gletscher, dann wirfst Du Dir Steigeisen, die Dir auch auf Grasbergen sehr dienlich sein können, und eine Schneebille zulegen müssen; einen guten Kompaß, dessen Nadel arretiert werden kann, rate ich Dir immer mitzuführen. Besitzt Du das alles, dann wirfst Du bis an den Fels kommen können; damit Du Dich mit diesem aber selbst beschäftigen kannst, brauchst Du Kletterstöcke und ein zirka 12 Millimeter starke Kletternetz, einige Meter zirka 6 Millimeter starke Reepschnur, 6—8 Mauerhaken und eine geringe Anzahl Karabinerringe. Jetzt kann das frischfröhliche Wagen beginnen. Ich will heute einmal Dein Führer sein.

Das Gebiet der Alpschen haben wir hinter uns. Vor uns breitet sich ansteigend in tongelber Farbe ein Schottkar aus, das zum Glück ziemlich fest geworden ist und mit leichter Mühe über-

wunden werden kann. Wäre die Geröllhalde noch in ihrer ursprünglichen losen Form, wie es meistens der Fall ist, dann würde Dir die Wanderung recht verbreitert werden. Vom Fels trennt uns noch ein kleiner Schneeferner, der mittelhart gut zu begehen ist. Wir sind am Fels. Nun bekommt Du das eine Seilende mit einem doppelten Schifferknoten verknüpft um die Brust gelegt, am anderen Ende binde ich mich fest. Ein Kamin soll uns den ersten Weg zur Höhe abgeben. Der Einschnitt in den Felsen ist ungefähr einen halben Meter breit und gibt mir gute Bewegungsmöglichkeit. Die Wand vor mir ist griffig, sie weist Löcher und kleine Felsnäse auf und besonders an der rissigen Kante findet meine linke Hand immer wieder einen guten Griff. Eine glatte Stelle muß durch Stemmen überwunden werden; ich ziehe das linke Bein hoch, so daß der Unterschenkel der vor mir liegenden Felswand parallel läuft, und preße meinen Rücken und die Schle des rechten Fußes an die hinter mir liegende Felswand. Mit den flachen Handflächen hilfe gebend, schiebe ich mich hoch und bezwinge auf diese Weise die glatte Stelle. Da gibt mir eine Felsnase im Kamin und ein Ausbruch in der Kante guten Stand. Ich nutze ihn, lasse mich mit dem Rücken an der Wand etwas in die Hocklage, nehme das Seil zwischen die Beine und lasse Dich nun mit dem Klettern beginnen. Das Seil läuft mir von der rechten Hand über die Schulter und unter der linken Achselhöhle in die linke Hand; so halte ich Dich straff am Seil. Bis Du nachgeflettert, so räume ich Dir meinen guten Stand, auf dem Du verweilst, während ich weiter klettere. Der Kamin wird immer enger, wird zum Riß und bietet meinem Körper nicht mehr genügend Raum. Ich klettere nun außen an der Kante und zwinge meine rechte Körperhälfte in den Felsspalt; so schraube ich mich höher bis zu einem Band, das mir relativ guten Stand gewährt. Vor ich Dich nachklettern lasse, suche ich mir eine Sicherungsmöglichkeit und da eben keine natürliche zu finden ist, schlage ich einen Mauerhaken in eine Felsrippe, füge in die Öie des selben einen Karabinerring und führe das Seil durch diesen. Jetzt kennst Du nochklettern. Wenn Du wirklich gleiten solltest, dann habe ich Dich über dem Mauerhaken wie über einer Rolle, mit deren Hilfe ich eine Last in die Höhe ziehen will, am Seil hängen und der Zug, den ich auszuhalten habe, reicht nicht zur Tiefe, sondern zum Mauerhaken. Wenn Du mir nachgekommen bist, dann führt mich mein Weg auf dem wagrechten Band, einem eine und eine halbe Hand breiten Felsabsatz, weiter. Das Seil läuft noch zwischen uns beiden über den Mauerhaken, damit Du mich sichern kannst. Auf meinem weiteren Weg lege ich das Seil über einen dazu geeigneten Felszacken, der für uns beide die Wirkung einer Zugrolle hat. Das Band endigt in einem Wandstück, das ziemlich starke Neigung zeigt und uns ohne große Mühe und Gefahr ein gutes Stück in die Höhe kommen läßt. So suchen und finden wir durch Schlüchten, Rinnen und Kamme, in freier Wand, auf Bändern und an Verjüngungen unsern Weg durch den Fels zum Gipfel. Jede Stelle ist anders geartet, jede stellt andere Anforderungen an Körper und Geist. Hier ist an jachabfallender Wand ein Tiefblick von einigen hundert Metern auszuhalten, dort zwingt ein Überhang den Erstkletterer dazu, den Gefährten als lebenden Steigbaum zu benützen.immer und immer wieder kennt die Gefahr, der wir Gewandtheit und Vorsicht als Waffen entgegensetzen.

Ganz anders geartet wie der Aufstieg ist in seiner Durchführung der Abstieg. Vielfach ist dabei der Blick dem Felsen abgekehrt und talwärts gerichtet, das Schwergewicht durch Handballen und Absatz gehalten, während im Aufstieg Finger- und Behenspitzen die Hauptarbeit zu leisten hatten. Steile Stellen müssen natürlich wie im Aufstieg geflettert werden. Eine neuartige Verwendung findet das Seil im Abstieg beim Abseilen; je nach Beschaffenheit der Abseilstelle werde ich mich im Ein- oder Zweischenkelfuß, mit Kletterschluß oder durch einfaches Herunterhangeln talwärts bringen. Das Seil wird doppelt genommen, mit seiner Mitte um einen Felszacken gelegt, durch einen Mauerhaken auch oder durch eine Seilschlinge und kann, wie wenn es über eine Rolle läufe, an einem Ende heruntergezogen werden, wenn das Abseilen erledigt ist.

Nur einige wenige Möglichkeiten, in die Höhe und in die Tiefe zu kommen, konnte ich in meiner kurzen Plauderei zeigen; wollte ich von allen erzählen, so würde das ein dieses Buch zur Folge haben. Das Klettern ist eine Kunst, die sich nur der zu

eigen machen kann, der in jeder Beziehung die Fähigung dazu besitzt und der viel, sehr viel sogar, im Hochgebirge selbst oder in den Kletterschulen unserer Mittelgebirge unter Aufsicht und Anleitung eines erfahrenen Alpinisten übt.

Wenn Ihr nun, die Ihr diese Zeilen lest, wieder in unsere Berge kommt, sei es als Kletterer oder als Besucher der Gebirge, dann schaut mit Augen in die Welt, wie sie Euer Paul Keller hat, mit Kinderäuglein, die sich noch wundern und freuen können, die auch helfen, zu einem inneren Verhältnis mit den Bergen in ihrer Erhabenheit und Schönheit zu kommen. So verwachsen wir mit unserer Heimat, so lernen wir sie lieben, so schöpfen wir die Kraft zu dem Glauben, daß endlich auch wieder die Freiheit in unsere Löhen, durch Feindesfaust so schwer bedrängten deutschen Landen ziehen wird. Bergheil!

Saffermannla's Weihnachtslied. Von Ernst Schenke.

Underm Christboome doas Faffermandla neulich
Sproach: Ihr Leute, kleen bien ich freilich
Und hoa frumme Beene,
Denn iech bien doas Faffermandla, doas kleene.
Zizund hier uß dann Tische stieh iech
Und kenn Schriet nich vom Flecke gieb iech.
Dar Bäcker, dar mich gebacka hotte,
Meente, iech wär' n verturbne Rottie;
Deswâgen hoa iech oo bluz enn Vienna geküst't
Süß hätt' iech err fümwic kusta gemüßt,
Wern iech wär' wie die gruha Fassermänner,
Aber iech bien überst bluz a klenner.
Ihr Leute, iech muuž euch doas eene soan:
Beift mietch nich etwant jiz schunt oan,
Denn doas wär' üm mei Daba schoade.
Zech bien ju erscht uß die Welt gekumma groade,
Sieba Stunda bien iech aalt,
Meine Noasaßpize ies noch nich kaalt
Vor dar erbärmlicka Backutwahize,
O meine liebe Noasaßpize.
Mir wär' ju nischt oon derr Welt gelan,
Zech möckte bluz noch owing euer Christbeemla sahn
Und woas doo oll's driff'e hängt,
Wuhien infrees goar nich dentft.
Die bunta Lichtla verr olla Dinga,
Herrjekersch, wenn die zum Assa ginga,
Die fräz iech weg, ei emm Ogablicke,
Doz iech und wär' wie a Moorkließla dicke.
Ihr Leute, ihr Leute, wi mah iech hien?
Luft mietch ock bluz noch a bißla stiehn,
Bis is lezte Lichtla werd runderbrenna,
Dernoo meinswâgen pacd mietch,
Zerbrect mietch, zerstecht mietch, zerhaft mietch,
Zech war nich vom Flecke renna.
Wenn iech war tut sein, werd err flenna.
Zech hoa nischt Viejes nich gewußt,
Zech muuž sterba und ihr seid schuld.

Aus: E. Schenke's neuem Buche „Drinne und Drauße.“

Gerhart Hauptmann und der Schustergeselle.

Von Heinrich Spiller. (Schluß)

Das leuchtete dem jungen Meister ein. Er hieß mich mit ins Haus gehen und stellte mich seiner Frau, einem jungen, blässen, mädchenhaften Weibe, als den neuen Gesellen vor. Dann wies er mir meine Schlafstelle an, hieß mich bald in die Werkstatt kommen und legte mir Arbeit vor.

Es war aber gleich Feierabend und die Meisterin rief zum Abendbrot. — In den nächsten Tagen schaffte ich wie närrisch. — Ich glaubte in ein Paradies versetzt zu sein. Nach Süden zum Fenster hinaus schweifte der Blick auf die blauen Kuppen des Riesenkamms, nach Westen lag die Bismarckhöhe, nach Osten die Hain-Saalberger Vorberge und der Kynast. Ich war in einem Glückstaumel. Um keinen Preis der Erde hätte ich mögen hier weggehen. Der Meister schien dies zu merken. Er suchte mich daher auf alle mögliche Art und Weise zu reizen. Meine Arbeit

war ihm nicht gut genug und ich brachte ihm zu wenig fertig. Er hielt mich schließlich für beschränkt, weil ich schweigend alles verstand.

Ich hörte und sah nichts um mich her, als die überwältigende Wunderpracht der Riesenberge.

Als der Sonntag herankam, erhielt ich an Lohn viel mehr, als ich erwartet hatte. Nun schrieb ich, gemäß meinem Versprechen, jogleich an Hermann Stehr, daß ich wie durch ein Wunder ganz in Gerhart Hauptmanns Nähe, und zwar in Agnetendorf selbst, Arbeit gefunden hätte, es aber nicht wagen möge, ihn in seinem Schlosse aufzusuchen, weil ich fürchten müsse, abgewiesen zu werden. — Dann lief ich durch die Wälder dahin, taumelig und selig wie ein Kind.

Nach den herrlichen Höhen schaute ich und beschloß, gleich nächsten Sonntag da hinauf zu steigen. Dann begann die Wochenfron wieder. Der Meister hänselt mich weiter, ja er sagte mir sogar auf den Kopf zu, daß er mich nicht für sehr geistreich, sondern für einen Halbidioten halte, ähnlich dem Spahn Heinrich in der hiesigen Holzwarenfabrik. Das kränkte mich gewaltig, denn obgleich ich diesen Spahn Heinrich noch nicht kannte, dachte ich mir doch, daß er ein ganz blödes Geschöpf sein müsse. Also machte ich den jugendlichen Herrn Meister darauf aufmerksam, daß ich sogar etwas Verse machen könnte, ähnlich wie Hauptmann.

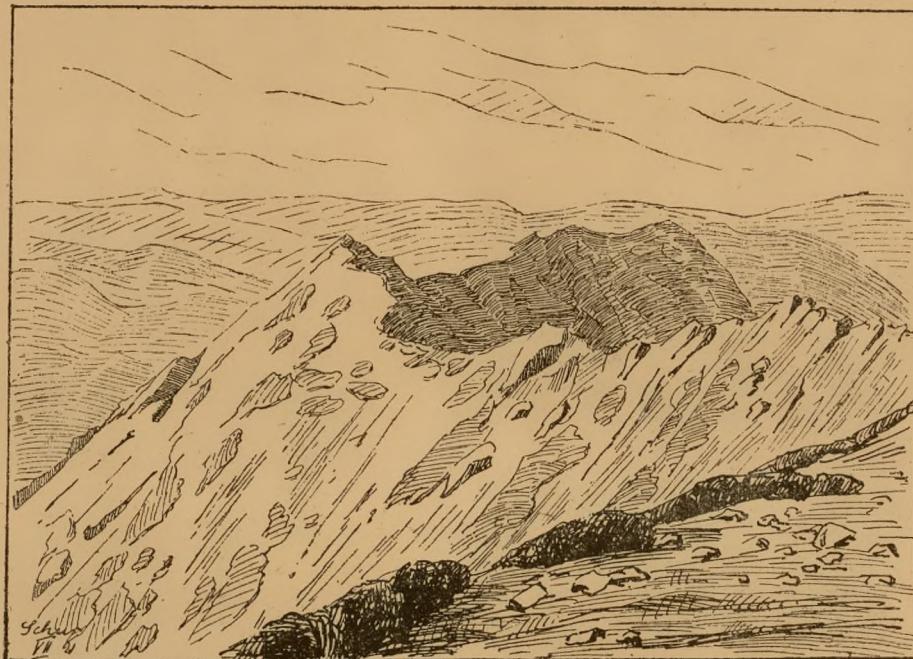
Der Meister lachte und verlangte Proben meiner Kunst zu sehen. Ich holte meine Gedichtsammlung aus dem Wanderränzel hervor und übergab ihm dieselbe. Er lachte immer noch überlegen spöttisch und legte meine Blätter schließlich einem Sommergärtl, einem Kaufmann, der in demselben Hause wohnte, vor. Dieser las ohne mein Wissen die Verse, kam dann eines Morgens in die Werkstatt, schüttelte mir die Hand und meinte: „Diese Dieder kommen mir fast so gut vor, wie Mörikes lyrische Sachen; einzelne sind wirklich nicht schlecht.“ Dann wandte er sich an den Meister und sagte: „Auf Ehre! das wird noch mal 'n rechter Dichter, verlassen Sie sich drauf!“

Die erste volle Arbeitswoche bei meinem neuen Meister war fast vorübergegangen. Da erschien Freitag abends der Diener Gerhart Hauptmanns in unserer Bude, wandte sich an mich und fragte nach meinem Namen. „Ja ja, Sie sind es schon,“ sagte er dann, „also Sie sollen Sonntag früh um elf Uhr mal zu Dr. Hauptmann kommen, er wünscht Sie kennen zu lernen.“

Der Meister schlug sich mit der Faust vor den Kopf. „Da steht mir doch der Verstand still!“ rief er, „wie weiß denn Ihr Herr, daß mein Geselle ein Dichter ist? Ich hab es ja selber erst gestern erfahren.“

Der Diener wußte keinen Bescheid zu geben. „Mein Herr hat mir halt aufgetragen, den Meister Baumer aufzusuchen und dessen Gesellen für Sonntag einzuladen, mehr weiß ich nicht,“ antwortete er.

Nun fann mein guter Meister hin und her, wie er mir bis Sonntag einen leidlichen Anzug beschaffen könne, denn in dem schlechten Wanderrock wollte er mich auf keinen Fall vor die Augen des großen Dichters treten lassen. Ein Anzug von ihm oder von seinem Bruder würde mir nicht gepaßt haben, da beide kräftiger und schlanker waren als ich.



Der Ziegenrücken.

Nach einer Zeichnung von Günther Schur.

Nach langem Grübeln rief er endlich: „Sich halb's! Sie machen es so: Sie fahren Sonntag früh um 6 Uhr mit der Elektrischen nach der Stadt, kleiden sich bald im Geschäft vom Kopf bis zum Fuß ein und müssen dann unverzüglich zurückfahren. Um zehn Uhr sind Sie wieder hier und können zur festgesetzten Stunde den Besuch machen.“

Ich schaute zweifelnd drein: „Ja, aber woher nehme ich das Geld, um den neuen Anzug zu kaufen?“ fragte ich. Da erwiderte der brave Meister: „Das Geld schieße ich Ihnen vor.“ Ich wollte dies zwar nicht annehmen, aber als der Sonntagmorgen graute, weckte er mich, brachte mir das Frühstück und gab mir dreißig Mark Vorschuß. Dann schrieb er mir einen Empfehlungsbrief

an seinen Hirschberger Kleiderhändler, und ich ging nach dem benachbarten Ort Hermsdorf, wo ich die Straßenbahn bestieg und zur Stadt fuhr. Hier wirkte sich alles nach Vorschrift ab und ich bekam einen hübschen Anzug für geringes Geld.

Um zehn Uhr stellte ich mich dem Meister vor und um elfeinhalb Uhr stand ich vor der Villa Hauptmann.

Ich schellte. — Ein Mädchen erschien undführte mich sofort in die Empfangshalle. Raum eine halbe Minute harrte ich; da öffnete sich die Tür und vor mir stand der große Dichter. Mit hellen Augen schaute er mich an, grüßte freundlich, seine hohe Denkerstirne neigend, und streckte mir die Hand entgegen.

Dann führte er mich nach seinem Arbeitszimmer, stellte eigenhändig ein paar Sessel nebeneinander und ich mußte mich zu ihm setzen. Dann fragte er nach meiner Lebensgeschichte, nach meiner Heimat, nach dem, was ich bisher geschrieben habe, und ich wagte es, ihm meine Verse vorzulegen. Dann sagte er mir, daß sein Freund Hermann Stehr, den ich auf meiner Wanderschaft besucht, ihm über mich geschrieben und ihm mitgeteilt hätte, daß ich mich gegenwärtig in Agnetendorf bei Meister Baumer befände, und da habe er gleich nach Empfang dieses Briefes seinen Diener ausgeschickt, um mich herzubitten. „Es freut mich sehr, setzte er hinzu, „daß Sie sogleich meiner Einladung gefolgt sind. Mir wäre es lieb, wenn Sie mich öfter des Sonntags besuchen wollten. An Wochentagen werden Sie ja keine Zeit dazu haben. Ich werde immer für Sie zu sprechen sein.“

Natürlich sagte ich zu, so oft als möglich zu kommen und meinte nur, ich müsse befürchten, durch allzu häufige Besuche lästig zu fallen. Der Dichter widersprach auf das freundlichste.

Dann führte er mich in seinem geräumigen Arbeitszimmer umher, zeigte mir allerlei Merkwürdigkeiten, wies mir die mit Büchern vollgestopften Regale und Schränke an den Wänden und fragte mich dann, ob ich von Paul Varsch schon etwas gehört hätte; der sei ja auch Handwerker gewesen und habe ein bönes Buch aus dem Leben der Landstrasse geschrieben: „Von Einem, der auszog.“ „Varsch ist auch so einer,“ sagte er, „der sich aus Not und Niedrigkeit zur Höhe empor gearbeitet hat. Ich hoffe und wünsche, daß Ihnen dies auch mal gelingen möge.“

Ich sagte ihm, daß ich zu meiner Kraft und zu meinem Talent kein Vertrauen hätte und wohl nicht viel Gescheites zu leisten imstande sein würde.

„Allerdings,“ antwortete der Dichter, „etwas leisten muß man schon, man muß vor allem der Welt etwas zu sagen haben.“ Dann gab er mir Varsch's Buch zum Lesen mit.

Ich habe später das Werk mit großer Teilnahme gelesen. Eine ganze Nacht saß ich dabei und konnte nicht eher aufhören, als bis ich die letzte Seite verschlungen hatte.

Dann kam Frau Grete Hauptmann. Auch sie reichte mir die Hand und sagte mir, daß sie mich habe kennen lernen wollen. Als dann mußte ich ihr aus meinem Leben erzählen, und sie fragte mich unter anderem auch, ob ich schon ein Werk ihres Mannes auf der Bühne gelesen hätte? Ich mußte verneinen, denn in den Nächtern, in denen ich bisher gesessen, hatte ich nie Gelegenheit gehabt, ein Theater zu besuchen. Gelesen aber hatte ich „Die versunkene Glocke“ und „Einsame Menschen“.

Frau Hauptmann fragte, ob ich mir diese Bücher gekauft hätte und als ich bejahte, meinte sie: „Es muß Ihnen doch bei dem geringen Gesellenlohn schwer gefallen sein, die Bücher anzuschaffen,“ und an ihren Mann sich wendend, sprach sie: „Weißt Du, Gerhart, Du könntest dem Herrn eigentlich Deine gesammelten Werke schenken.“

Da war auch der Dichter schon im Nebenzimmer und ehe ich's mich versah, hatte ich ein großes Pack Bücher unterm Arm.

Wie ich mich bedanken sollte, wußte ich kaum.

Wohl noch eine Stunde unterhielten sich die Beiden mit mir. Als ich gehen wollte, nahm der Dichter eines von den mir geschenkten Büchern und schrieb eine Widmung hinein. Dann erbot er sich, das Bücherset mit am nächsten Tage durch seinen Diener zuzusenden, damit ich's nicht selber zu tragen brauche. Aber Frau Grete machte ihn darauf aufmerksam, daß ich schließlich heute nachmittag noch etwas würde lesen wollen und infolgedessen wohl lieber die Bücher gleich mitnahme. Das war mir aus dem Herzen gesprochen und ich beeilte mich, zu erklären, daß ich gewiß die Bücher ganz gern meilenweit schleppen würde und nicht erst den Diener bemühen möchte. —

So schied ich.

Sie habe drei Jahre in Agnetendorf gearbeitet und ab und zu Gerhart Hauptmann besucht, wohl alle fünf oder sechs Wochen.

Zedermal aber war er gleich freundlich zu mir, unterhielt sich mit mir länger als eine Stunde und wenn ich gehen wollte, schenkte er mir öfter eines von seinen Werken, das ich noch nicht besaß.

Ofters auch lieh er mir Bücher. Als ich ihm Barschs Buch zurückbrachte, suchte er mir Sudermanns „Kakteensteg“ hervor. Eines Sonntags, als wir über italienische Literatur sprachen, fragte er mich, ob ich Manzonis „Verlobten“ kenne, und als ich verneinte, gab er mir dieses Werk, indem er sagte, er halte den Roman für einen der besten in der Weltliteratur. — Über alle möglichen Themen haben wir miteinander gesprochen, über Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie und Naturwissenschaften.

Eines Tages war ein Musikkünstler zugegen, der am Klavier etwas vortrug. Leider mußte ich gestehen, daß mir die Musik eine fremde Welt sei. Der Dichter mußte herzlich lachen und er riet mir, mich mehr mit Musik zu beschäftigen.

Eines Sonntags wünschte er zu wissen, wie ich mir meine Zukunft gestalten möchte. Darauf konnte ich keine Antwort geben, denn ich wußte es selber noch nicht.

Als der Weltkrieg ausbrach, besuchte ich Gerhart Hauptmann zum letzten Male. Es war im September 1914. Eben hatte er sein gewaltiges Kriegslied: „O mein Vaterland, heiliges Heimatland! wie erleidest du mit einem Mal“ geschrieben. Er ging mit mir in den Park hinaus und las mir die Strophen aus dem Manuskript vor. Am nächsten Tage erschien es im „Boten aus dem Riesengebirge“.

Begeistert sprach der Dichter von dem gewaltigen Ringen unseres Volkes, seinem Kampfe um Sein und Nichtsein. Er wünschte den deutschen Waffen Sieg und einen baldigen Frieden.

„Gott kann und wird das deutsche Volk nicht untergehen lassen,“ sprach er, „denn es ist selisch das gesündeste und lebensfähige Volk Europas, vielleicht der ganzen Welt.“ —

„Wie ganz anders ist es gekommen, als wir alle damals wünschten, glaubten und hofften! —

Ein paar Monate später zog auch ich als Bandstürmer mit hinaus. Aus dem Rekrutendepot schrieb ich dem Dichter einen Brief, weil ich in Agnetendorf nicht Abschied von ihm nehmen konnte. Er antwortete mir auf einer Feldpostkarte, mir zugleich ein Geldgeschenk als Zubrude zur Soldatenlöhnung überweidend. —

Im November 1922 sandte ich ihm Glückwünsche zu seinem siebzigsten Geburtstage und er ließ mir darauf mit ein paar freundlichen Worten seine zwei letzten Bücher: „Der Steher von Soana“ und das herrliche epische Gedicht „Anna“ zugehen.

Persönlich aber habe ich nach dem Weltkrieg nicht mehr Gelegenheit gefunden, Gerhart Hauptmann gegenüberzutreten.

Weihnachtsa.

Von Ernst Schenke.

Zit hängt aus jeder Rinne
Eiszoppe war weck wie lang.
Die Kinder eim Stübla drinne
Die denka: Gott sei Dank,
Der Winter dar summt uff somm Schimmel
Schneeflocka zu sträbn übersch Land,
Christkindla, doas liebe, vom Himmel
Doas brengt a geführt van derr Hand.

Die Kinder eim Stübla hucka
Weisomma — und piischbern fein,
Om Fansterla stiehn se und quack,
Do draufa fängt's oan zu schmein.
D käm doch geschwinden, geschwinden,
Die Liebe, die Heilige Nacht,
Die Mutter spricht — hurtig, ihr Kinder,
Is Beemla zurechte gemacht!

Doo brenna se Ringla und Lichtla
Und Appel und Müsse getroan
Und puza doas niedliche Fichtla
Und hänga Guldsternla droan,
Und lacha und piischbern und winka,
Die Puzla, die niedliche die,
Und sein wie die Mäusla, die flinkla,
Und wissa doch solber nich wie.

Und endlich fängt's oan zu dunkeln,
Schniereiweiß werd derr Liestch gedacht,
Ein Stübla die Kinderla munkeln
Und hoan sich geschwinde verstaat.
Derr Boater spricht — duft euch, ihr Ranga!
Doo fauer'n se hurtig sich bien
Und wull'n ei dar Stunde, bar langa,
Berr Ungeduld bale vergiehn.

Uff eemoss doo hiern se al Glöckla,
Klingling giebt's ganz unverhofft,
Die Kinderla glei wie die Böckla
Die hopsa huch ei die Luft,
Die Mutter, die winkt mit 'm Finger,
Die Lichtla warn oamgezünd't,
Doas leucht' t bis zum Uwa chinger.
O Christkind, du Himmelkind.

Doo tanza und hopsa die Mäusla
Und renna zum Tische hien,
Wu Hammala und Püppla und Häusla
Und Pfannla und Kannla stiehn,
Moochließla und Jäffermüßla
Und a Schweiirla aus Marzepan,
Woas hoat doas ferr niedliche Füssla,
Die Füssla, die murk ma sähn.

Zit stiehn se ganz stille und singa
Weisomma a Weihnachtslied.
A Klemmsta twiel's noch nich gelinga,
Die fröhni asu laut wie's holt giebt,
Und draufa vom Himmel die Glocka,
Die schwärmla om Fanster verbei,
Und draufa die Weihnachtsglocka,
Die lärtia die Christnacht ei.



Breslauischer Schlendrian. Von Friedrich Nieder.

Ein gewisser Senftleben, der vor länger als zweihundert Jahren in Breslau oder irgendwo in Schlesien auf die Welt kam, verlegte sich aufs Dichten und erdichtete sich die Unsterblichkeit. Die Literaturgeschichte weiß nichts von ihm, wohl aber die Breslauer Lokalgeschichte. Er war ein Dichter unter den Dichtern, wie — nun, sagen wir, wie der Droschkengaul unter Vollblutrennern; ihm aber verdanken wir eine gereimte Auskunft über die Vororte von Breslau, und durch ihn gewinnen wir einen guten Einblick in die sittlichen Zustände des damaligen Breslau.

Himmel, wie heisch, wie prüde, wie tugendhaft sind wir geworden! Der Fürst der Hölle hat die Macht über uns verloren; denn wir sind alle reif für das Paradies. Wir sind so weit, daß wir die Meisterwerke eines Rubens, eines Raphael, eines Correggio, eines Tizian nicht mehr anschauen können, ohne schamhaft zu erröten und ohne ängstlich nach dem Schutzmann und dem Staatsanwalt zu winken, damit sie uns befreien von dem fränkenden Anblick gemalten Fleisches, und damit sie die Geißel schwingen gegen den Frechling und Unhold von Kunsthändler, der solche Bilder auszustellen wagt. Schaudernd gedenken wir unserer sitzenlosen Vorfahren, und eine Schmach ist es für uns bessere Menschen, daß wir von ihnen abstammen.

Als jener Senftleben im Jahre 1731 seinen „Schlendrian“ veröffentlicht hatte — eine spöttische Verherrlichung des Breslauer Kneipenlebens —, sah er sich veranlaßt, rasch weiter zu dichten. Die Breslauer fanden nämlich einen riesigen Geschmack an seinen stelzbeinigen Lasterversen. So gab er schon im Jahre darauf den gereimten „Wegzeiger vors Tor“ heraus — „einen kurzen Unterricht, wo es um Breslau herum an lustiger Compagnie von beiderley Geschlechtern niemahls oder selten zu managen pflege“. — Also eine Fortsetzung des Schlendrians, seiner ersten Dichtung!

„Wir gehn zum Schweinjächen Tor hinaus
Mit allen Schelmen und Dieben“

heißt es in der dritten Strophe, und witzig, mit einer sinnreichen Anspielung, fährt der Dichter dann fort:

„So bleibt die Freiheit weit zurück,
Die lassen sie dahinten,
Und können sie in Ewigkeit
Auch nicht mehr wieder finden.“

Der Freihent hat schon mancher Freund
Die Freihent selbst zu danken.
Wie mancher Schuldner lebet nicht
Bergniigt in ihren Schranken!
Doch für den Beutel kann ich nicht
Biel Sicherheit versprechen;
Denn diesen weiß das Weibervolt
Recht meisterlich zu schwächen.“

Wer diese Verse etwa rätselhaft finden sollte, der sei daran erinnert, daß sich in der Gegend der heutigen Freiheitsgasse ein Vorstadtgebiet befand, das zur Johanniter-Commende ad Sanctum Corpus Christi gehörte und Freihent hieß. Diese Freiheit wurde von den Ausflüglern zurück oder „dahinten“ gelassen, zugleich mit der moralischen Freiheit; denn draußen vor der Stadt gerieten sie alle in Liebesfesseln. Und ferner; auch das Schuldgefangnis wurde vom Volksmund vielfach als „Freihent“ bezeichnet, da die Schuldner dort Schutz vor ihren Bedrängern fanden. Daher meint unser Dichter: Der Freiheit — nämlich der Freiheit vor den Schweidnitzer Toren — habe schon mancher die Freiheit selbst zu danken. Wenn das Geld verjügt war und die Schuldner kamen, winkte bald der Schulturm.

„Nicht weit davon, zur linken Hand,
Da wird ein Kretscham stehen,
Wohin die junge Handwerkspursch
Gar oft zum Tanze gehen.
Hier wird, wer Anger-Blümel liebt,
Nicht Mangel daran spüren,
Doch muß er, ob sie reine sein,
Vorher wohl visitieren.“

Das ging auf den Angerkretscham! Einer Erläuterung bedarf diese Strophe nicht. Sie bildet eine feine Illustration zu

der vielgehörten Behauptung, daß die alte Zeit anucht und Sitte reicher als die Gegenwart war.

„Zu Neudorf ist ein großer Saal,
Doch meistens leer von Gästen,
Draußen pfleget auch gar selten sich
Ein Wirt daselbst zu mästen.
Die Köchin aber hat es gut,
Die hat nicht viel zu schaffen
Und kann, so lang es ihr beliebt,
Den Hunger fein verschlagen.“

Der arme Gastwirt! Er kann einem nachträglich noch leid tun. Da war's in Gabitz anders! Dort gab's viel zu tun für den Schankwirt. An allen Tischen und Bänken saßen die Gäste dicht wie die Bienenchwärme.

In Kleinburg mag wohl die vornehme Scheinheiligkeit daheim gewesen sein; denn der Poet singt:

„Kommt man von da nach Kleinburg hin,
Da stehen schöne Sprüche
Zum Scheine an die Wand gemalt,
Doch weiß man wohl die Schliche.“

Nachdem Siebenhirben und Lehmgruben ihr derbes Leid abgekriegt haben, führt uns der Sänger vor das Nickelstor, beschimpft den Hahn, der durch sein Krähen dem Herrn den Hals gebrochen, geleitet uns zu einer schönen Frau Wirtin und singt von ihr:

„Der jungen Wirtin Artigkeit
Hat wenig ihresgleichen;
Doch ihre Kunst ist keinem feil,
Sie schlägt sie nur den Reichen.“

Die Dame hat ihm weder die Augen ausgekratzt, noch ihn vor den Strafrichter gebracht. Er hat anscheinend eine sehr große Sängerfreiheit genossen. Den Pöbelwirken ergeht es übel; aber

„Des stolzen Weichlands größte Pracht
Kann der im Kleinen sehn,
Der in dem schönen Garten will
Bis nach Goldschmieden gehen.“

In jenem schönen Garten residierte das schöne Fräulein Marcell, und der Guest konnte nach dem Beurkis des Dichters sehen, wie dieser Dame das Herz wackelte.

Über den letzten Heller geht's nach dem Gasthaus „zum Lazareth“, dann zum „Grauen Wolf“, von dem es heißt, daß er sich von seinen Sünden bekehrt habe und ein Schaf geworden sei.

„Endessen wird ein lieber Guest
Bei denen dreien Linden
Noch stets ein angenehmes Kind
Zum Tanze willig finden.“

Wie schön leuchtet der „rote Stern“ auf Sankt Mathia Gassen!

„Der Steinkretscham folgt nächst darauf,
Hier geht's wie in den andern,
Und dieses ist genug gesagt,
Wir wollen weiter wandern.
Das anmutvolle Rosental
Bergniaget manchen Schlucker
Und reicht oft, eh man es denkt,
Der Liebe Rosenzucker.“

„Von Rosel geht's nach Carlowitz
Durch Sträucher und durch Hecken,
Worinnen sich zur Sommerszeit
Manch Vogel kann verstecken.
Von Friedewalde wird man sonst
Nicht leicht was Gutes hören;“

„Hier hält der Wald oft Leute auf,
Die gern den Frieden stören.
Das einzige, was hier noch gut,
Das ist der Finkel-Zochen,
Der Reichenthaler hat allhier
Schon manchen Knopf zerbrochen.“

Der Finkel-Zochen und der Reichenthaler waren Gastwirte in Friedewalde. Der letztere galt als Grobian und man sagte ihm nach, daß er Gäste, die ihm nicht gefallen, fürchterlich durchprügelte und dann hinauswarf.

„Alt-Scheitnig, dir gehört der Preis
Von allen Lustrevieren,
Die unsers Breslaus Horizont
Als schöne Sterne zieren:
Hier sieht man die galante Welt
Im Staat zum Tanze gehen,
Des Landes Töchter lassen sich
Allhier nach Wunsch besehen.“
„Nach Treschen kann man jederzeit
Zu Land und Wasser fahren,
Und Liebe, Lachen, Lust und Scherz
Allda im Grünen paaren.“

Weniger schlecht als Treichen kommt das liebliche Margaret in der Senftleben'schen Dichtung fort. Es lässt sich gar nicht einmal andeutungsweise bezeichnen, was er von den Sittenzuständen des trauten Ortes zu sagen weiß. Selbstredend betrachten wir seine Angaben als pure Verleumdung. Auch auf Schaffgotsch' Garten ist er nicht gut zu sprechen. Er will wissen, dass dieser Garten den hochfliegenden Namen nicht seiner Würdigkeit, vielmehr nur dem Umstande zu danken habe, weil ihn „des Landes grösster Herr“ oftmals betreten.

„Ist Ottwitz nicht recht sehr berühmt
Von guten Krebs und Fischen?
Dengleichen kann man stets allhier
Um guten Preis erwischen,
Und nach dem Mahl zur Motion
Im Wald nach Pilzen gehen,

Wo die Galuschen hin und her
Auf langen Stielen stehen.“
„Nach Meister Bartheln trägt das Eis
Uns auf dem Schellschlitten,
Wenn er auf gut geräuchert Fleisch
Lässt viele Gäste bitten.
Hier mangelt's nicht an Zeitvertreib
Und setzt was zu lachen,
Wo einer auf der Gabel nicht
Weiß Krebs anzumachen.“
„Das angenehme Morgenau
Wird heftig ausgeschrien,
Als habe es schon manchen Flachs
Zum Hoheln hergeliehen.
Ich meines Orts weiß nichts davon.
Doch wer kann alles wissen?
Gewissheitshalber wird man selbst
Die Wirtin fragen müssen.“

So geht es lästernd, sticheln, beschreibend und wohl auch verleumdem weiter, und jeder einzelne Ort und jedes einzelne Wirtshaus in der Umgebung Breslau bekommt seinen Fleck ab.

So verdanken wir diesem bösmäuligen Lokaldichter eine bemerkenswerte Schilderung der Schankverhältnisse unserer nahen Ausflugsorte und wir lernen durch ihn erkennen, wie hochgesittet und urbar unsere Zeitgenossen sind im Vergleich zu ihren Vorfahren. Denn selbstverständlich gibt es heute solche Lasterhaftigkeit nicht mehr, wie sie durch Senftleben verewigt worden ist.

Mitteilungsblatt der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier :: Bezirksgr. Köln E.V.

Geschäftsstelle: Subbelratherstraße 300.



Zum Jahreswechsel!

Liebe Landsleute!

Wieder stehen wir vor dem Wechsel der Jahre und immer noch nicht ist der beiderseitige Frieden in Europa eingetroffen. Vor einem Jahre schon glaubten wir, dass uns das Jahr 1923 die Weltruhe bringen würde. Leider ist es anders gekommen. Wir mussten erleben, dass unser deutsches Vaterland trotz aller Friedensversicherungen unserer Feinde weiter belagert wurde. Es kamen die bösen Tage vom Rhein und an der Ruhr. Ich hörte in diesen Tagen von manchem Landsmann verzweifelt ausrufen: Soll das denn kein Ende nehmen? Will man uns denn ganz zu Grunde richten? Ja, liebe Landsleute, es ist noch lange nicht der letzte Wermutstropfen herunter. Wir werden noch viel, viel erleben.

Genau so wie unsere überdeutschlichen Brüder drei Jahre lang die Wohlthaten eines französischen Regimes an sich versürften, so auch müssen es unsere rheinischen Brüder und Schwestern. Man will ihnen die Freude am Deutschtum vergessen, um sie zum Nachgeben zu zwingen. Der Kampf ist aber schwerer als in Oberschlesien. Damals halfen uns unsere rheinischen Brüder den Sieg zu erringen. Heute sind wir an der Reihe, den Rheinländern finanziell und ideell zu helfen. Dass wir dazu gern bereit sind, wollen wir selerstlich geloben. Möge allen Landsleuten im kommenden Jahre wederhin Gesundheit und Wohlstand bestehen sein. Unseren Brüdern in der Heimat und unseren Mitgliedern ein herzliches Glück auf!

zum neuen Jahr.

Köln, im Dezember 1923.

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier, Köln,
Bezirksgruppe Köln e. V.

Der Hauptvorstand.

Leibner. Mansel. Kana. Fialla. Franoschek. Kwis.
Strauch. Berger. Kremer. Kaluza. Schumann.

Der Beirat.

Weth. Steinis. Riesche. Warzawa. Kop. Kremer.
Dr. Weicht. Franoschek. Wenzel. Povella. Kwis.

Generalbericht der Ortsgruppe Ubierring. (Schluß.)
Bei der Versammlung am 8. November war ein sehr reger Besuch zu verzeichnen. Zur Beratung stand die Weihnachtsfeier. Landsmann Bialla erstattete Bericht über die bisherigen Vorarbeiten. Trotz der allgemeinen schweren Notlage will der Vorstand alles daran setzen, um den Mitgliedern ein angenehmes Weihnachtsfest zu bieten. Der musikalische Teil liegt in den Händen der bewährten Familien Mainka und Kasparek. Infolge der finanziellen Notlage und der enormen Ausgaben der Gruppe, kostete doch am heutigen Abend die Saalmiete bereits 250 Millionen Mark pro Stunde, wurde beschlossen, nur die Kinder derjenigen Landsleute mit Weihnachtsgaben zu beschreiben, welche ihren Versicherungen nachgekommen sind, d. h. ihre Beiträge bis einschließlich Dezember d. J. bezahlt haben. Unser Käferer Landsmann Radach führte berechtigte Klage über den spärlichen Eingang der Beiträge. Demnach sind die Hälfte der Mitglieder mit ihren Beiträgen im Rückstande. Da dieser Zustand auf die Dauer nicht ertragbar werden kann, ist wohl einleuchtend. Die säumigen Zahler werden gebeten, ihre Beiträge pünktlich zu entrichten, andernfalls sie aus unseren Mitgliederschriften gestrichen werden müssen. Um eine Übersicht über die Anzahl der zu beschreibenden Kinder zu erhalten, werden die in Frage kommenden Landsleute gebeten,

die Anzahl ihrer Kinder mit Angabe des Alters bis zu 14 Jahren den Landsleuten Juwelier G. Mansel, Bonnerstr. 30, im Friseursalon E. Kritsche, Darmstädterstr. 2, oder bei der nächsten Versammlung am Vorstandstisch zu geben, da nur die angemeldeten Kinder bedacht werden können. Des Weiteren werden die Landsleute gebeten, nach Maßgabe ihrer finanziellen Lage zu diesem Feste etwas beizusteuern, sei es durch Stiftung von Tafeln, Geschäft und Bergleihen. Entgegnahme erfolgt bei den vorerwähnten Landsleuten. Es wurde an dem Abend eine Sammlung veranstaltet und ergab 485 Millionen Mark.

Auch der Bezirksteiler Leibner und die Firma J. Kremer ersfreute die Versammlung mit gelungenen Worträgen. Nächste Versammlung Donnerstag, den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, im Annobaus, Annstraße. Zahlreiches Erscheinen dringend erforderlich.

Ortsgruppe Süß-Lettenberg.

Bericht der Monatsversammlung am 3. Dezember 1923.
Einen gut besuchten Abend von 90 Prozent der Mitglieder kann mit Stolz die Ortsgruppe in der so schweren Zeit bekannt geben. Ein Zeichen, dass das Interesse allgemein ein sehr großes ist.

Der Vorstand begrüßte durch kurze Worte alle herlich und freute sich über den guten Besuch. Die Verlesung des Protokolls durch Schriftführer Landsmann Pitschel, welcher, wie bekannt, in musterhafter Weise seine Protokolle ausarbeitet, stand auch heute lobende Anerkennung.

Die Tagesordnung, auf welcher vor allem die Monats-Beiträge und die Nikolausfeier am 8. Dezember standen, stand rasche Erledigung. Der Monats-Beitrag von 25,- in der Zeitung wurde allgemein anerkannt.

Die Nikolausfeier der Ortsgruppe am 8. Dezember hat ihre Erledigung gefunden und sind bereits Geschenke für die Kleinen von allen Seiten den Fest-Damen überreicht worden. Der als Gast anwesende Landsmann Radach hat vor allem eine reiche Spende guter Sachen hinterlegt und wird ihm im Namen der Ortsgruppe recht herzlich gedankt. Nach Schluss des gesellschaftlichen Teiles wollte man noch gemütlich beisammensein und hat jene Versammlung wieder allen Anwesenden angenehme Stunden bereitet. Hoffen wir weiter auf solche guten Besuch. Es ergibt daher an jene Mitglieder, welche sich so selten in den Versammlungen sehen lassen, die höll. Bitte, auch etwas Interesse für unsere gute Sache zu zeigen. Nächste Versammlung am 7. Januar 1924 bei Dölligsläger, Süßlitzerstraße 58, abends 8 Uhr. Diese Versammlung wird mit einer kleinen Neujahrsfeier verbunden. Alles wird gebeten, zu erscheinen.

Der Vorstand. Krieche.

Fröhliche Weihnachten wünscht seinen Mitgliedern Ortsgruppe Süß-Lettenberg.

Der Vorstand. Krieche.

Abteilung Köln-Nippes.

Die Monatsversammlung am 3. Dezember war, wie nicht anders zu erwarten war, gut besucht. Der Vorstand gab die Tagesordnung bekannt und es fand eine rege Diskussion statt.

Durch freiwillige Spenden der Mitglieder für die Versicherung der Kinder bei der Weihnachtsfeier ist gefordert worden, dass den Kindern etwas geboten wird. Die Weihnachtsfeier findet am 23. Dezember, nachmittags um 5 Uhr, im Saal der Restaurierung Kölen, Köln-Nippes, Merheimerstraße 98, statt und werden die Mitglieder mit ihren Angehörigen hierzu freudlich eingeladen. Besondere Einladungen erfolgen nicht.

Nächste Versammlung am 7. Januar 1924 im Lokal Kölen.

Der Vorstand. J. A. Weth.

Die herzlichsten Glückwünsche unseres verehrten Mitgliedern
Herrn und Frau Karl Valka, Köln-Niehl,
anlässlich der Geburt ihres Stammhalters.

Abteilung Köln-Nippes. Der Vorstand. J. A. Weth.

Abteilung Rudolfsplatz. Sitzungsbericht vom 14. November.

Erschienen waren 20 Landsleute. Leider fehlte der erste Vorsitzende, den wir bis 9 Uhr vergleichbar erwarteten. Aus diesem Grunde fehlte auch eine Tagesordnung und der selbstverstnde Vorsitzende, Herr Steinboeck, begrüßte in herzlichen Worten die Anwesenden. Er teilte mit, daß jedem Sonntag abend ein Stammtisch fr die ober-schlesischen Landsleute im Stadtgartenrestaurant sein wird und damit hoffen wir, ster mit den Mitgliedern der anderen Abteilungen gemittlich und zwanglos zusammen zu treffen.

Angleich erfuhren war, daß fr den 5. Januar ein Familienfest mit Musik-, Gesangs- und humoristischen Vorträgen, sowie Tanz geplant sei, ein Neujahrsfest, da von einer Weihnachtsfeier mit Bescherung, wie sie in den letzten Jahren stattgefunden, angefchs der traurigen Zustände und der Geldentwertung Abstand genommen werden mußte. Aus dem gleichen Grunde wurde beschlossen, die Dezemberversammlung ausfallen zu lassen und erst im Januar wieder zusammen zu kommen.

Der Vorsitzende der Abteilung Rudolfsplatz, Herr Stetnits, wendet sich an die Mitglieder mit folgenden eindringlichen Worten:

Bei den heutigen Zeitverhltnissen ist es fr die meisten schwer, die nötigsten Lebensbedürfnisse zu erfüllen und zu beschaffen. Es ist daher nicht an verwunderlich, daß nur wenige noch Zeit und Geld fr Vereinsangelegenheiten opfern. Diese Wahrnehmung habe ich leider auch in meiner Ortsgruppe gemacht und ich mache es niemandem zum Vorwurf, wenn er aus diesen Gründen den Versammlungen fern geblieben ist. Peinlich ist es aber fr einen Vorstand, wenn er am Abend der Sitzung in seinem Ofen außer den vollzählig erschienenen Vorstandsmitgliedern sich nur 5–6 sogen. Stammgästen gegenüber sieht, die das Rücksatz und die Stütze der Gruppe bilden. Es hat sich mir deshalb schon längst die Frage aufgebrgt, wie kann ich die Versammlungen interessant gestalten, wie kann ich meine Landsleute an den Verband festeln? Oder sollte es den Vereinen bestimmt sein, der jebigen traurigen Zeit zum Opfer zu fallen? Schön wäre es deshalb gewesen – und das war wohl auch der Grund zur Gründung einer Aktiengesellschaft – den Mitgliedern ein eigenes Heim zu bieten, in dem sie sich ohne jeden Dringdrang einzufinden könnten und wo die almonatlichen Sitzungen als gemütliche Familienabende abgehalten werden könnten. Seimische Künstler, auch solche Landsleute, die in der Lage wären, belebende Vorträge zu halten, Lichtbildervorträge, da wir einen eigenen Apparat besitzen, würden unentwegt ihr Bestes dazu hergeben, um die Landsleute zusammenzuhalten.

Ferner müßte ein zweiter Punkt beachtet werden. In dem Vorstand müßten Beamte sitzen, die über mehrere Zeit verfügen als Kaufleute, Handwerker und überhaupt Landsleute, die eigene Betriebe haben. Letztere haben in der heutigen Zeit mehr Sorgen und Mühe, sich über Wasser zu halten, als der Beamte, und deshalb könnten Beamte sich intensiver der Vereinstätigkeit und Vereinsgeschäften widmen. Ich werde mein Amt nach Möglichkeit bis zum Ende meiner Wahlzeit ausfüllen, würde es aber sehr begrüßen, wenn die Herren Beamten, die der Ortsgruppe angehören, sich meiner Bitte nicht verschieben würden. Deshalb rufe ich: „Freiwillig vor!“ Für den Verband wäre es aber schade, wenn er dieser Zeit zum Opfer fallen müßte, denn es ist doch eine schöne Sache, almonatlich im Kreise seiner Landsleute zu wiesen, so als ob man in der Fremde ein Stückchen heimatlichen Boden hätte!

Die Bezirksgruppe aber sollte daraus die nötigen Schlüsse ziehen und ihre Tätigkeit nicht nur auf das Einziehen von Beiträgen beschränken, sondern die Vorständen in ihrer Tätigkeit unterstützen und sie mit Material versehen. Da wird für uns eine neue Morgenröte aufsteigen und unser Verein wie ein Phönix aus der Asche zu neuem Leben erwachen!

Die Abteilung Ehrenfeld

hielt am Sonntag, den 11. November, ihre übliche Sitzung ab. Der Besuch war wegen der heutigen Lage nicht besonders. Der Vorsitzende Karl Wenzel leitete die Versammlung. Es wurden örtliche Angelegenheiten besprochen, der Beitrag soll weiterhin von den Kassierern eingeholt werden; es wurden danach neben dem Hauptkassierer noch zwei Nebenkassierer gewählt, die die Beiträge von den einzelnen Mitgliedern abholen sollen. Die nächste Versammlung findet statt am Sonntag, den 9. Dezember, abends 7 Uhr.

Der Vorstand.

An die Mitglieder von Ehrenfeld.

Besondere Umstände veranlassen uns, die Weihnachtsbescherung auf den Januaranfang zu verlegen. Besondere Mitteilungen ergehen noch an die verehrten Mitglieder.

Indem wir allen Mitgliedern und deren Angehörigen

ein fröhliches Weihnachtsfest und

Glück und Segen zum Neujahrswechsel

wünschen, entbieten wir ihnen ein herz. „Glück auf!“

Köln-Ehrenfeld, den 15. Dezember 1923.

Vereinigte Verbände heimatreuer Oberschlesier, Abteilung Ehrenfeld.

Der Vorstand.

Leibner. Schubert. Jenner. Fischt. Machowski.

Versammlungskalender.

Heimatstreuer Verein für Rückz. und Umgegend. Die nächste Versammlung findet am 19. Dezember, abends 7½ Uhr, in der Werkstatt statt.

Weihnachtsfeiern.

Abteilung Eigelstein. Nächste Versammlung verbunden mit Weihnachtsfeier am 27. Dezember 1923, 7 Uhr abends.

Ehrenfeld am 20. Dezember, abends 7 Uhr, Restaurant Delsee.

Nippes am 29. Dezember, nachm. 4 Uhr, Restaurant Nösner.

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre
allen meinen Mitarbeitern.

Köln, den 1. Januar 1924.

Leibner.

[Hand] An alle Mitglieder! [Hand]

Am 5. Januar 1924 (Sonnabend, abends 8 Uhr beginnend) in den Sälen des Stadtgartens, Venloerstr. (Westbahnhof)

Neujahrsfeier

Konzert :: Gesang :: Ball

Die verehrten Mitglieder und Angehörige derselben, sowie Freunde und Gönner der Vereinigung sind herzlich willkommen.

Zur Deckung der Kosten wird ein Eintrittsgeld von 20 Goldpfennigen erhoben. — Personen unter 16 Jahren ist der Zutritt polizeilich verwehrt.

Vereinigte Verbände heimatreuer Oberschlesier Köln.

Der Hauptvorstand: Leibner.

Die Festkommission: J. A. Mainka, Obmann.

Schlesier-Haus-Aktien-Gesellschaft Köln.

Unseren verehrten Aktionären und Gründern
zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche.

Köln, den 23. Dezember 1923.

Der Aufsichtsrat.
J. Kremer.

Die Direktion.
P. Leibner.

Schlesier-Haus-Aktien-Gesellschaft Köln.

Mitte Januar 1924:

Erste Opern-Vorstellung

in der Bürgergesellschaft (großer Saal).

Preise: 1.50, 1.—, 0.75 Goldmark. Vorbestellungen von Billets schon heute. — Für die Mitglieder der Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier bleiben die besten Karten bis 3. Januar reserviert. Bestellungen nehmen alle Abteilungs-Vorstände entgegen.

Zur Aufführung gelangt:

Zar und Zimmermann.

Romische Oper in 4 Akten von Lorzing.
Künstlerische Leitung: Opernsänger Lenz; musikalische Leitung: Kapellmeister Engels; beide Mitglieder der „Kölner Oper“.

Die Hauptrollen sind von namhaften Künstlern besetzt.

Chor und Orchester haben erste Besetzung.

Ausführl. Programm erscheint an dieser Stelle am 1. Jan.

Herren-, Damen- und Kinderkonfektion



Kremer
Konfektionshäuser:

Brühl
Markt 26 Tel. 217,

Köln
A 5578

Ehrenfeld
Subbelrather Str. 182.

Robert Neugebaur

Spezialhaus für Farben, Firnisse u. Lacke

Gegründet 1900 BRESLAU | Fernspr. Ring 438

Gedde Dame Liebt
rechte Jugendlich Anzüglich u. blandend schön. Total. Alles dies erzeugt durch
die beste Lederstücke von Bergman & Co. Radke.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Nach

Südamerika

D. „Yorck“

ab Bremen 12. Januar 1924

Nach

Ostasien

D. „Derfflinger“

ab Hamburg 12. Januar 1924

ab Genua 29. Januar 1924

Für beide Dampfer sind noch
Plätze in allen Klassen frei

Nähere Auskunft und Platzbelegung durch:

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

in Schweidnitz: L. Heege, Markt 34

In Breslau: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur Neue
Schweidnitzerstraße 6 (Allianz-Haus).

Sanatorium Kurpark Über-Schreiberhau

i. Riesengebirge.

700 m ü. M. mit eigenem 3 ha großem Naturpark. — Sonderheilanstalt für Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkranken. Ganzjähriger, klinischer Betrieb. Individuelle Behandlung. Beschränkte Patientenzahl. Dr. Joh. Haedike

Uranus-Kalender ★ 1924 ★

Politisch-wirtschaftlicher Almanach.

Voraussagen für jeden Monat.

Deutschlands Schicksal im Jahre 1924

Astrologische Wetterprognosen für alle Tage des Jahres.

Kritische und günstige Tage für jeden und alle Handlungen.

Finanz-Operationen

Gartenbau und Landwirtschaft.
Pflanzen- und Säe-Zeiten.

Das persönliche Geschick für jeden Einzelnen.

Gestirnsthunden u. Tattnascop

sofort ablesbar.

Preis 1.— Mk. × Buchhändler-Schlüsselzahl.

„ARKANA-VERLAG“

Oppeln, Nikolaistraße 36a.



Für Heimatsabende Schlesische Theaterstücke:

Der Spinnabend. Ein Bauernspiel mit Gefang in einem Aufzuge von Max Seindel. 10 S. 6 D.

Patapet Willlem oder Säckeltärsch ein Gedicht. Humoristische Szene in schlesischer und hochdeutscher Mundart von August Klotter. 4 S. 2 D.

Wenzel Kaines od. El der summerrische. Humoristische Szene in hochdeutsch, a. schlesisch, Mundart v. Aug. Klotter. 6 S. 2 D.

Vetter Christian. Der Barometer-Einkauf. Zweittonische Theaterstücke von Ernst Langer. 3 S. und 1 S. 1 D.

Das Mohorza oder Die Inkarren-Klage. Kom. bärsl. Szene in einem Alt v. Ernst Langer. 2 S.

„Suterle vom Prixeite. Schwanz mit Gefang in einem Aufzuge von Max Seindel. 6 S. 4 D.

Der Verdacht. Einakter in schlesischer Mundart v. Marie Oberdiek. 3 S. 3 D. 4 K.

Dreiunddreißig Minuten im Grünberg ob. Der halbe Weg. Pfeifferspiel in einem Alt v. Karl von Holstei. 1 S. 2 D.

Lenore. Schauspiel mit Gesang in drei Akten von Karl v. Holstei. Erich der Geizhals. Schauspiel in fünf Akten. 8 S. 6 D.

Lorbeerbaum und Bettelstab oder Drei Winter eines deutschen Dichters. Schauspiel in drei Akten von Karl von Holstei. Mit ein. Nachspiel: Bettelstab v. Lorbeerbaum. 16 S. 2 D. Voll.

Sie schreibt an sich selbst. Lustspiel in ein. Akt v. d. französischen von Karl von Holstei. Aus Theater Band V. 5 S. 1 D.

Herr Heister. Liederposse in einem Alt von Karl v. Holstei. 5 S. 3 D. Aus Theater Band V.

Banns Jörge oder Ruchet, Diener, Herr. Drama in 3 Teilen v. Karl v. Holstei. Aus Theater Band V.

Des Schuhs Rache. Trauerspiel in einem Alt von Karl v. Holstei. 4 S. 1 D. Aus Theater Band V.

Des Kreises Hattin oder Der Brunnenschär. Schauspiel in fünf Akten von Karl v. Holstei. Aus Theater Band V.

Beim Huber-Paner. Lustspiel in drei Akten v. Herm. Leder. 9 S. 6 D.

Bauernblut von Friedrich Gels. Volksstück in 5 Akten. 14 S. 14 D.

Erute und Erntefest in Schlesien. Ein Beitrag zur schles. Heimatfunde von W. Patschkoosy.

Der Weezekranz. Värtsel und Kiedel zum Herntefeste von Th. J. Mann.

Schlesische Spinnstube v. Marie Oberdiek. Mit mehrer. Jähnstationen und 5 Notendislagen 6 S. 9 D.

Is Monopol oder Kupp muss machen. Humoristische Szene in schles. Mundart v. Herm. auch.

Rüberzahl und die diese Sieben od.

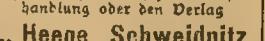
Wie der Rüberzahl im Schneider Lichtenbloo aus Pitterschwale zum Schützenfeste auf Brassel verfallen boot. Schwanz in schlesischer Mundart von Hermann Bach. 2 S. 1 D.

Der Mühlenspuk. Lustspiel in drei Akten von Herm. Leder.

Jeder Band geb.
3. Kl. 30 Goldpfennige.

Ön beziehen durd jede Buchhandlung oder den Verlag

L. Heege, Schweidnitz.



Ein Freund unserer Zeitschrift, Leiter einer Dorfschule, in welcher 30 Exemplare von „Wir Schlesier“ gelesen werden, schreibt uns:

Der beste Beweis für den Wert einer Zeitschrift ist wohl erbracht, wenn man sie Jahre hindurch lieb gewonnen hat. „Wir Schlesier“ bietet immer wieder frische Heimatgrüße. — Ich habe es versucht, die Zeitschrift auch von den Kindern lesen zu lassen und habe die besten Erfolge erzielt. Mit welcher Spannung erwarten die Jungen und Mädchen meiner Dorfschule das jeweilige Erscheinen durch den Postboten, mit welchem Elfer werden die Blätter aufgeteilt! „Der Rücken ist auch wieder drin“ — „ein Bild aus Über-Schlesien“ — „aus Breslau“ — Der alte Träg in Schlesien, alles erleben sich die Kinder selbstständig. Wie schön ist unsere Heimat und wie reich an Geschichte. Mit auf diese Weise erst die Werthschätzung der Heimat geweckt, so wird das Kind auch seine Heimat lieben lernen. Damit ist der Hauptzweck der heutigen Unterrichtsordnungen getroffen: Unsere Heimat steht im Mittelpunkt! — Da aber unser Leibbuch bis jetzt noch den heimatkundlichen Stoff in der allerkratzigen Form enthält, bietet uns „Wir Schlesier“ denselben so reichhaltig, wenigstens auch nicht alles für die Schule zugeschnitten wäre. — Hierbei möchte ich noch bemerken, daß auch die Eltern die Zeitschrift sehr gern lesen.

„Wir Schlesier“ sollte in jeder Schule dem heimatkundlichen Unterricht nutzbar gemacht werden. Weibenummern stehen gern kostenlos zur Verfügung.



Vereinsnachrichten

Heimatstreuer Verein für Rücknis und Umg.

Die Monatsversammlung, welche am 22. November in der alten Kantine der Hochseefabrik A.-G. stattfand, war gut besucht. Es konnten zwei neue Mitglieder aufgenommen werden, während sechs Mitglieder durch Bezugnahme Nichtzahler der Beiträge um gestrichen wurden. Nach Erstattung des Geschäftsberichtes und Vierteljahrabschlusses wurde über den Verlauf der stattgefundenen Kirmesfeier gesprochen. Trotz dem Ernst der Zeit war ein guter Besuch an vereidigten; auch die Darbietungen hatten ungetilten Beifall gefunden. Kerner wurde beschlossen, eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Freimüllige Gaben sollen die Kosten hierfür aufzubringen, damit es möglich wird, jedem Klüte eine kleine Gabe zu überreichen. Der Vergnügungsausschuß soll die nötigen Vorbereitungen in die Wege leiten. Der Vorstand und der Vergnügungsrat bitten um recht zahlreiche Beteiligung an der Sammlung, damit die Kinder auf ihre Mehlung kommen. Der 22. Dezember ist hierfür in Aussicht genommen, falls das Lotfal von Dödelmann an diesem Tage zu haben ist.

Der Beitrag wurde auf 30 Goldpfennige pro Monat festgesetzt, wofür jedem Mitgliede die Vereinszeitung „Wir Schlesier“ geliefert wird.

Die nächste Versammlung findet am 19. Dezember, abends 7½ Uhr, in der Werkstätte statt. Nach Abfindung des Schlesier-Gliedes „O du Heimat lieb und trau“ und einigen Vorträgen in schlesischer Mundart sand die Versammlung ihr Ende.

Mit landsmännischem Gruß

Rudolf Erben, 1. Vorsitzender.

Schlesier-Verein „Rübezahl“, Düsseldorf,
Vereinslokal Hunsrückenstraße 20, Restaurant F. Knust.

Weihnachtsfeier. Unsere Weihnachtsfeier findet nicht, wie bereits bekannt gegeben, im Paulinshaus, sondern am 30. Dezember 1923 im Saal der Bürgergesellschaft Constantia, Düsseldorf, Bilschstraße 21, statt. Beginn 4 Uhr nachmittags. Hierzu laden wir sämtliche Mitglieder mit ihren Angehörigen herzlich ein und bitten um pünktliches Erscheinen. Um unseren Kindern in alter hergebräuchter Weise eine Freude auch in diesem Jahre zu bereiten, bitten wir die Mitglieder, wenn irgend möglich, ein kleines nützliches Geschenk mitzubringen, welches sich auch für eine eventl. Verlosung eignet. Nach der Versicherung gemäßl. Familienfeier.

Vereinsbeitrag. Wir erinnern hiermit an pünktliche Zahlung des monatlichen Vereinsbeitrages. Diejenigen Mitglieder, welche für das Jahr 1923 mit Beiträgen rückständig sind, bitten wir Zahlung sofort an unseren Kassierer, Herrn Erich Bästet, Sonnenstraße 17 III, zu leisten, andernfalls die Zustellung der Zeitschrift „Wir Schlesier“ ab Januar 1924 eingestellt werden muß. „Wir

wollen aber hoffen, daß wir keine Veranlassung haben, von dieser zwingenden Maßnahme Gebrauch zu machen. Selbstverständlich wird der Vorstand bei Mitgliedern, welche sich in wirtschaftlicher Notlage befinden, die größte Fürsicht üben, jedoch bitten wir diejenigen, sich zu melden, damit die Weiterlieferung der Zeitschrift trotzdem erfolge.

Zeitschrift. Um in Zukunft selbst beobachten zu können, daß jedes Mitglied die Zeitschrift „Wir Schlesier“ durch die Post zugestellt erhält, bitten wir diejenigen Mitglieder, welche dieselbe nicht erhalten, sich an unseren 1. Schriftführer Landsmann Georg Hein, Düsseldorf, Gräfinstr. 3, zu wenden oder die Beschwerde in der nächsten geschäftlichen Sitzung vorzubringen. Landsmann Hein wird dann das Weitere veranlassen.

Allen Mitgliedern und deren Angehörigen wünschen wir ein recht frohes Weihnachtsfest.

Mit landsmännischem Gruß!

Schlesier-Verein „Rübezah“. Der Vorstand.

Gust. Guder, 1. Vor. Georg Hein, 1. Schrift.



Mitteilungen d. Schlesier-Vereins „Rübezah“ Köln-Rhein.

Vereinsheim: Hotel-Restaur. „Industriehof“ Glockengasse 37-39 — Vereinsorgeln halbmonatsschrift „Wir Schlesier“

Mittwoch, d. 26. Dezemb. er. (2. Weihnachtsfeiertag), nachm. punt 4½ Uhr, im großen Saale unseres Vereinsheims:

Weihnachtsfeier mit Bescherung aller Mitglieder, Nebenrechnungen für die Kinder, Verlosung und Festsball.

Der Eintritt ist Gäste und Bekannte durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen.

Landsleute! Durch Beschluss unserer letzten Monatsversammlung wurde der Monatsbeitrag ab 1. Dezember er. auf 0,40 M. festgesetzt und beschlossen, trotz der schwierigen finanziellen Verhältnisse am 2. Weihnachtsfeiertage eine Weihnachtsfeier zu veranstalten.

Um diese mit außerordentlich großen Unkosten verbundene Feier überhaupt durchführen zu können, wäre es wünschenswert, wenn auch diejenigen Mitglieder, welche an unseren letzten Monatsversammlungen nicht teilnehmen konnten, ihr Schertlein — entsprechend ihren Mitteln — hierzu beisteuern würden.

Landsleute, die bei dieser Feier ihre Kinder bescheren haben möchten, werden gebeten, an unten genannte Landsleute bis längstens 22. d. Mts. einen Sonderbeitrag von 1 M. mal Multiplikator am Einsendungstage einzufügen.

Zu unserer geplanten Verlosung bitten wir alle unsere Mitglieder, diese möglichst mit Spenden des täglichen Bedarfs zu unterstützen, die man bis zum 22. d. Mts. an unsere Landsleute: J. Schneider, Kettengasse 24, P. Hoppe, Unter Jettenheim 13, Telephon A. H. 6213, oder 1/2 Stunde vor Festbeginn zur Abfertigung bringen sollte.

Anlässlich unserer Weihnachtsfeier bitten wir alle unsere Mitglieder, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen, gerade dieses Fest gibt jedem Gelegenheit, zu zeigen, daß er auch in schwerer Zeit Interesse am Verein und dessen Veranstaltungen hat.

Infolge des bevorstehenden Weihnachtstages fällt unser Samstagnachabend in diesem Monat aus.

Dienstag den 8. 1. 24, abends punt 8 Uhr, im Vereinsheim Generalversammlung, zu welcher das pünktliche und zahlreiche Erscheinen eines jeden Mitgliedes Ehrenpflicht ist.

Mit landsmännischem Gruß
Paul Hoppe, 1. Vorsitzender. Curt Schmidt, 1. Schriftführer.

1898 — 1923

Zur Silbernen Hochzeit
unserer lieben Landsleute
Heinrich Neumann und Frau
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.
Schlesier-Verein „Rübezah“, Köln.

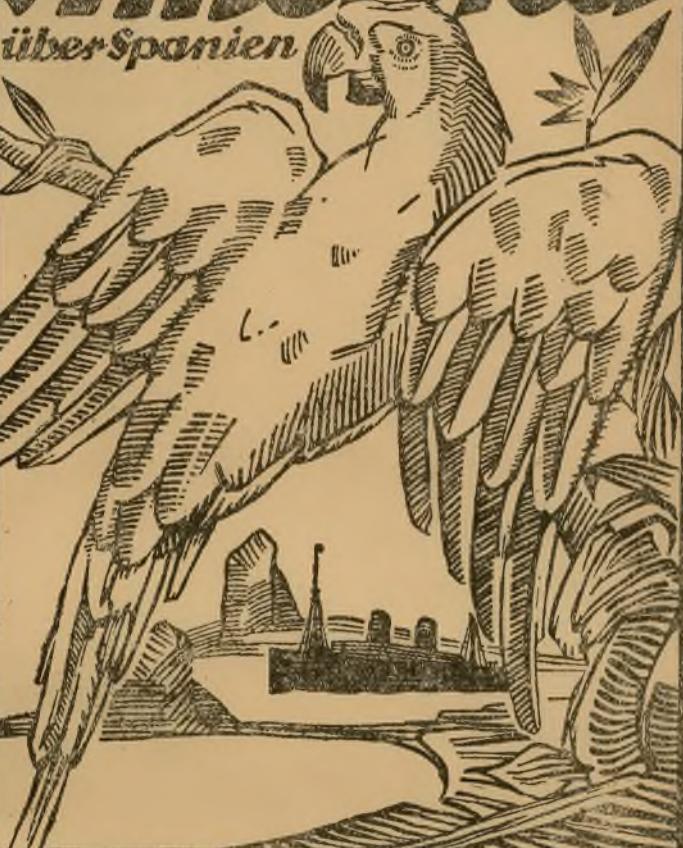
Berein der Schlesier von Oldenburg und Umgegend in Oldenburg.

Unsere am 5. d. Mts. im Vereinslokal abgehaltene Monatsversammlung war trotz des überaus schlechten Wetters so gut besucht, daß kaum ein Stuhl frei blieb. Der Vorsitzende, Landsmann O. Dörring, begrüßte in heraldischen Worten die Anwesenden und gab die Tagesordnung bekannt. In der verlesenen Niederschrift der letzten Versammlung blieb noch nachzutragen, daß unsere Landsmannin, Frau Hagemann, für den gemütlichen Teil unserer Vereinsabende eine Glocke, ein Andenken aus der lieben Heimat, gestiftet hatte, worfür ihr vom 1. Vorsitzenden im Namen des Vereins herlicher Dank ausgesprochen wurde.

Als neue Mitglieder konnten Fräulein Else Jakob aus Bernstadt, Kreis Oels, mit Wirkung vom 1. November und Herr Paul Ulrich aus Lindewiese, Kreis Neiße, aufgenommen werden.

Die Weihnachtsfeier findet am Sonntag, den 23. Dezember, im Vereinslokal statt, und zwar: 4 Uhr nachmittags Einbeschreibung der Kinder und 8½ Uhr abends Feier für Erwachsene, verbunden mit einer Bannerweile. Der Vorsitzende hat, zur Kinderbescherung wegen

Nach Süd-Amerika über Spanien



mit den Dampfern des
NORDDEUTSCHEN LLOYD
BREMEN

Beste Reisegelegenheit in allen Klassen
Anerkannt gute Verpflegung und Bedienung

* * *
Kostenlose Auskunft und Fahrpläne durch
sämtliche Vertretungen

in Schweidnitz: L. Heege, Markt 34, in Breslau: Norddeutscher Lloyd,
Generalagentur Neue Schweidnitzerstraße 6 (Allianz-Haus).

Man findet
doch immer
etwas
als

Geschenk
im
Kunstgewerbehaus
„Schlesien“

Breslau, Junkernstr. 9

Internationaler Orden der Sagala,

Orden für ideale und Willensmenschen, Höherstrebende, nimmt noch Geeignete auf. Durch eigene Geheimmethode werden die physischen und okkulten Kräfte gestählt, so daß jeder über die anderen eine unbeugsame Macht erlangt. Der Orden ist eine ernste Organisation, kein Geschäftskultismus. Politisch und religiös neutral will er alle Idealen unter seine Fahne sammeln. Aufnahmegesuch genauen Lebenslauf, 2 Photographien und doppeltes Briefporto beifügen.

Alfred Pilaczek, Grossordensmeister,
Dresden WS., Dorotheenstraße 7, I.
Postscheckkonto Dresden 21063.

Platzmangel nach Möglichkeit keine Gäste mitzubringen. Zur Abendfeier sind Gäste herzlich willkommen, aber nur aus dem engsten Familienkreise, damit der Saal nicht übersfüllt wird. Diejenigen Mitglieder, die etwas vorzutragen haben, wollen sich rechtzeitig beim Vergnügungsanschauungsmelden, damit das Programm aufammenge stellt werden kann.

Die zur Verlosung in Frage kommenden Gegenstände und die für Kinder bereitgelegten Geschenke sollen von den Hilfskästnern bei den einzelnen Mitgliedern bis zum 10. Dezember abgeholt werden. Der Rat des Vorstandes ist bereits von einer Anzahl Mitgliedern vereinbart worden und kann schon viele Gegenstände vereinnahmt werden. Der Vorsitzende gab der frohen Hoffnung Ausdruck, daß die diesjährige Weihnachtsfeier den bisherigen in nichts nachstehen wird, besonders da bei vielen Mitgliedern noch Geschenke bereit liegen. Auch Kuchen wird reichlich vorhanden sein. Damen des Vereins erklären sich gern bereit, den Kuchen für die Weihnachtsfeier zu backen. Allen Mitgliedern, die bereits ihr Scherlein gegeben haben, sei auf diesem Wege herzlich gedankt.

Der Vorsitzende kam sodann auf die Beitragsfrage zu sprechen und erklärte, daß in der letzten Versammlung der Beitrag bis auf weiteres auf das Fünftausende der Vereinszeitung festgesetzt sei. Da die Zeitung für Dezember 15 Goldpfennige kostet und der festgelegte Betrag zu hoch erscheint, ist in der letzten Vorstandssitzung beschlossen worden, 30 Goldpfennig vorzuschlagen. Landsmann Sieinke war jedoch der Ansicht, daß der Verein mit 30 nicht auskommen könnte, besonders kurz vor Weihnachten nicht, und stößt vor, 50 zu erheben. Landsmann Wilde unterstüzt den Vorschlag Steine und betonte, daß der Beitrag keinesfalls zu hoch sei. In der darauf folgenden Abstimmung wurde der Beitrag für Monat Dezember einstimmig auf 50 Goldpfennig festgesetzt.

Im letzten Punkt der Tagesordnung wies der Vorsitzende auf die gute Vereinszeitung hin. Beachtenswert seien besonders die Vereinsmitteilungen, auch die der anderen Vereine, da auch für uns vieles von Interesse sei. Dabei wurde festgestellt, daß eine Anzahl Landsleute die Zeitung bislang leider noch nicht erhalten hätten. Die Schuld lag aber nicht am Verein, sondern fällt entweder der Post oder dem Verlag zur Last. Der Vorsitzende vertrat, umgekehrt, um Hilfe zu bitten.

Sodann erstaunte Landsmann Odrohina die Versammlung über die leste Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine. In dieser wurden die Säbungen festgelegt, die den einzelnen Vereinen in nächster Zeit zu geben. Ein Vorschlag des Heimatvereins des Sachsen und Thüringer betr. Abhaltung einer gemeinsamen Weihnachtsfeier wurde abgelehnt.

Die Abhaltung eines Lichtbildvortrages wurde für die ersten Monate des nächsten Jahres in Aussicht gesetzt und die Vorbereitungen sollen vom Vorstand eingeleitet werden.

Die nächste Monatsversammlung wurde auf Freitag, den 4. Januar, im Vereinslokal festgesetzt und werden die Mitglieder ganz besonders darauf ansmerksam gemacht.

Schon heute kann mitgeteilt werden, daß unser Landsmann Herr Oberst Severin, für Februar oder März einen Lichtbildvortrag in Aussicht gestellt hat, und zwar will er seine persönlichen Erlebnisse auf einer Amerikareise schildern. Der Vortrag verspricht sehr interessant zu werden und ist daher ein volles Haus zu erwarten.

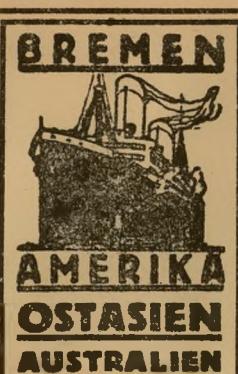
Der Vorsitzende machte noch darauf aufmerksam, daß alle Wohnungsveränderungen baldigst dem Schriftführer anzugeben waren; Abgabe eines Zettels im Vereinslokal genügt.

Landsmann Wilde schlug vor, eine gemeinsame Silvesterfeier zu veranstalten; die Ansichten hierüber waren jedoch geteilt. Der Vorschlag war an und für sich gut und es wäre zu wünschen, wenn sich viele Landsleute, besonders die alleinstehenden, dieser Feier anschließen würden. Die Landsleute Wilde und Sieinke erklärten sich bereit, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und werden diesen Mitglieder, die daran teilzunehmen gedenken, gebeten, sich am 31. Dezember, abends, im Vereinslokal einzufinden.

Um 9.40 Uhr abends wurde der gesellschaftliche Teil vom 1. Vorsitzenden geschlossen. Der Vergnügungsleiter, Landsmann Salberg, war leider beruflich verhindert, rechtzeitig zu erscheinen und die Leitung des geselligen Teils übernahm vorläufig sein Stellvertreter, Landsmann Wilde. Unsere Haussäpelle stimmte logisch ein Heimattanz an, welches von allen Landsleuten mitgesungen wurde. Den Abend zu verschönern halfen die Landsleute Ganzior, Hammann und nicht zu vergessen unsere altenmährischen Vorträgerkünstler Fräulein Großé und Frau Henné, Frau Suška und Fräulein Kutschér. Gegen 11 Uhr abends wurde Landsmann Salberg, der direkt vom Theater zu uns kam, mit großem „Hallo“ begrüßt und trotz Ermüdung begann er in anerkennenswerter Weise sofort mit seinen Vorträgen, welche ihm lebhafte Beifall einbrachten. Ihm sei für seine Aufführung besonders gedankt.

Der Abend verlief auf vollsten Zufriedenheit aller Anwesenden, und also früh muhte der Heimgang angetreten werden. Wollny, 1. Schriftführer.

Den Landsleuten Wilhelm Wollny, Joh. Suška, Hugo Brobel, Alfred Otto, Hilde Otto, Banda Grosser, Alfred Prox, Thomas Baron, Emma Schwartz, August Mohant, Rolf Salberg, Johannes Severin, Gust. Herm. Bäbold zum Geburtstage im Monat Dezember herzliche Glückwünsche! Der Vorstand.



Regelmäßiger Personen- und Frachtverkehr mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unterbringung und Verpflegung für Reisende aller Klassen

Reisegepäck- Versicherung

Nähere Auskunft durch
**NORDDEUTSCHER
LOYD**
und seine Vertretungen
In Schwerin:
L. Hooge, Markt 84
In Breslau:
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur, Neue
Schwedtitzerstraße 6.
(Allianz-Haus).

Magerkeit

Schöne volle Körperform durch unsere oriental. Kraftpillen (für Damen hervorragend schöne Bälle), preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen, in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pf. Entnahme. Garanti. unfehlbar. Herstell. empfohlen. Streng reell. - Viele Dankschreiben. Pr. pro Pack. Pillen (100 St.) Gold-M. 1.20 freibleib. Porto extra. D. Franz Stelzer & Co. C. m. b. H., Berlin W 30212.

Alle Freunde

unserer Zeitschrift bitten wir, uns die Adressen von Bekannten anzugeben, die als Abonnenten von „Wir Schlesier“ in Frage kommen.
L. Hege, Schwerin

Briefkasten!

Götsler, Berlin: Besten Dank!
Wir bitten noch um 11.000.000 Mark Rest.

Wir bitten unsere geehrten Abonnenten höflichst, das Abonnement aus „Wir Schlesier!“ seines einige Tage vor dem Monatsende zu erneuern, da die Postämter nach dem 1. Becklung nicht mehr annehmen.

So urteilt man:

Professor H. Sch. aus W. schreibt über das ihm gelieferte Horoskop: „Für das Horoskop meine unbegrenzte Bewunderung! Sie haben mich so gezeichnet, wie ich zum Teil mich selbst erklärte, zum andern Teil, ohne mir selbst Rechenschaft zu geben, wirklich bin. Was Sie aus meinem sozialen, amtlichen unbefamiliären Leben beibringen, stimmt und hat mich wahrhaft verblüfft.“

R. A. in M.: Ihre Aussführungen sind individuell. Meines Erachtens kann eine so genaue Charakterbeschreibung und Zukunftsdeutung nur nach schwierigen gewissenhaften Berechnungen möglich sein. Was Sie betreffs Geldverleihens sagen stimmt. Und was Sie über Gelegenheiten sagen, stimmt ebenfalls.

J. G. in B.: Nachdem nun das Jahr seinem Ende entgegen geht und ich durch Beobachtung gefunden habe, daß sich Ihre Andeutungen für die Zukunft, die Sie mir in meinem Geburts horoskop gegeben haben, immer mehr erfüllen, fühle ich mich veranlaßt, für Ihre Arbeiten zu danken.

U. H. in R.: Zuerst meine volle Anerkennung für das Horoskop; es ist der Spiegel meines Charakters. Ich staune selbst darüber, wie und wo Sie das alles herausfinden. Selbst gewisse Schicksale, welche ich schon hinter mir habe, sind zutreffend geschildert.

J. Sch. in G.: Großhoroskop und Inkarnationen sind gut und haben meine volle Anerkennung gefunden. Haben Sie also noch vielmals besten Dank für Ihre große Arbeit.

Das ganze Sonnen-Horoskop stimmt, so daß ich gestaut habe, wie Sie alles so genau wissen können . . . Ich werde Sie auch hier weiter empfehlen . . .

J. W. aus St.

Individueller, gemeinverständlicher Lehrkursus der elementaren Astrologie.

So oft schon versuchte der Laie, tieferen Einblick in die astrologische Wissenschaft zu gewinnen, nirgends wurde ihm die Möglichkeit geboten, schnell und sicher diese Kunst zu erlernen, die für ihn selbst, seine Angehörigen, seine liebsten Mitmenschen von so ungeheurer Bedeutung werden kann. Selbst die besten Lehrbücher sind ungeeignet, weil hierbei die individuelle Anlage des Lesers nicht berücksichtigt werden kann. Wer aber die astrologische Wissenschaft praktisch, nutzbringend und erfolgreich anwenden will, bedarf einer zielbewußten Führung, um diese schwierige Materie beherrschend zu lernen. Mit spielernder Leichtigkeit erreicht das ein jeder — ohne besondere Vorkenntnis — durch den individuellen Lehrkursus.

Beachten Sie

Unsere Inserate

In diesem Blatte!

Abteilung
Cosmologisches Büro
Arkana-Verlag
Oppeln, Nikolaistraße 36a.
Postcheck Breslau 15 767.